Einzelpreis 15 Pf. Halle, Montag, den 10. November 1919. 30. Jahrgang • Nr. 264

Verlag u. Geschäftsstelle: Halle (Saale), Harz 42-44. Fernruf 1047. Geöffnet von 7½ Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. Postscheckkonto: Leipzig 1010.

Volksblatt

Schriftleitung: Halle (Saale), Harz 42-44. Fernruf 1045. Sprechzeit: Nur werktags von 12 bis 1 Uhr mittags.

Sozialdemokratisches Organ für Halle und den Bezirk Merseburg.

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 1,75 Mk., vierteljährl. 5,25 Mk.; durch die Post bezogen monatl. 1,75 Mk., ohne Zustellungsgebühr.

Erscheint jeden Werktag nachmittags. Anzeigen bis morgens 9 Uhr erbeten, größere tags vorher.

Anzeigenpreis: 20 Pf. für den Millimeter Höhe u. Spalte; 60 Pf. für Reklame, anschließend an den dreigespaltenen Textseitenteil.

Koltschaks Zusammenbruch.

Amsterdam, 9. Nov. (W. T. B.) Der Times-Korrespondent meldet im Auftrage Koltschaks vom 3. November: Die Ereignisse der letzten Wochen haben die Lage ganz verändert. Die linke Flanke der 3. Armee ist auseinandergetrieben und Petropawlowsk mußte aufgegeben werden. Die Bolschewisten verfügen über 65 000 Mann kühner Truppen. Die Lust zum Kampfe gegen die Bolschewisten ist in Sibirien nicht besonders groß.

•

Daily Expreß meldet, daß der Zusammenbruch der Koltschakaktion auf zwei Gründe zurückzuführen ist: die Unfähigkeit seiner Berater und die allgemeine Unzufriedenheit des sibirischen Volkes mit seiner Verwaltung. Richtige Unterstützung hat Koltschak von der Bevölkerung nie gefunden.

Die Aeußerungen des Londoner Blattes spiegeln die tiefe Enttäuschung wider, die angesichts der Mißerfolge Koltschaks und Judenitschs in England immer lauter zum Ausdruck kommt.

Die Mißerfolge der beiden Zarengenerale haben jetzt auch die englische Regierung den

Friedensvorschlägen Sowjetrußlands

geneigter gemacht. Dem Nieuw. Rott. Cour. zufolge veröffentlicht der sozialistische Londoner Daily Herald den Text der Friedensvorschläge der russischen Sowjetregierung, die Oberst Malone aus Rußland mitgebracht hat. Demnach soll ein Waffenstillstand auf zunächst 14 Tage abgeschlossen werden. Keine der Parteien darf während dieser Zeit Transporte von Truppen oder Kriegsmaterial vornehmen. Die Bürger der russischen Sowjetregierung sollen ferner Zugang zu den alliierten und assoziierten Ländern und allen den Ländern erhalten, die auf dem Gebiete des früheren russischen Reiches entstanden sind. Die Sowjetregierungen erkennen die finanziellen Verpflichtungen des früheren russischen Reiches gegenüber den fremden Ländern an, die den Friedensvertrag unterzeichnen. Die Friedenskonferenz soll in einem neutralen Lande stattfinden. Die russische Sowjetregierung erklärt sich zur Annahme der von ihr aufgestellten Vorschläge bereit, wenn diese von den Alliierten bis zum 15. November anerkannt werden.

Erfolge der Letten und Bolschewisten.

London, 9. Nov. (Reuter.) Amtlich. Die Letten sind unter dem Schutze eines Bombardements durch die alliierten Geschwader westlich der Dwina längs der ganzen Front zehn Meilen weiter vorgerückt und haben die Truppen Bermondts aus den Vorstädten Rigas zurückgetrieben.

Die Bolschewisten haben Gdow eingenommen und die Russen bis zu einem Punkte 15 Meilen südlich von Jamburg zurückgedrängt. Das russische Zentrum ist bis zu einem Punkte 85 Meilen östlich von Jamburg zurückgewiesen worden.

London, 9. Nov. Daily Telegraph vernimmt aus Helsingfors, daß die Rückschläge auf der Front Judenitschs zunehmen. Seine Lage werde sehr kritisch beurteilt. Feindliche Kavallerie operiere in seinem Rücken und es werde auch ein Flankenangriff erwartet.

Streikbewegung in Amerika.

Neuyork, 9. November. Der Streik der Hafenarbeiter dauert an. In Neuyork erklärten die streikenden Arbeiter, bis zum bitteren Ende ausharren zu wollen. Der Bürgermeister von Hoboken hat eine große Anzahl Neger, die zum Ausladen verdorbener Waren nach Neuyork geschafft worden waren, wieder gewaltsam abgeschoben angesichts der drohenden Haltung der Streikenden.

Zum Bergarbeiterstreik wird mitgeteilt: Obwohl aus verschiedenen Bezirken, besonders aus Pennsylvanien, gemeldet wird, daß eine größere Anzahl der nicht dem Verband angehörenden Bergarbeiter zur Arbeit angetreten ist, glaubt man doch nicht, daß der Streik hierdurch eine wesentliche Verminderung erfahren wird. Einzelne Grubengesellschaften haben sich sogar geweigert, die Arbeiter einfahren zu lassen, da man befürchtet, daß dies zu Unruhen und zur Sabotage führen könne.

Präsident Wilson soll die Absicht haben, eine neue Industriellenkonferenz jedoch auf breiterer Grundlage als die vorhergegangene, einzuberufen. Mitglieder der Regierung unternehmen gleichzeitig eine Agitationsreise durch das Land zur Ausgleichung der Gegensätze, die dadurch verschärft werden, daß die Arbeiter der Leitung ihrer Führer entgleiten und gewillt sind, den Streik auch gegen deren Willen fortzusetzen.

Indianapolis, 8. Nov. (Reuter.) Der Gerichtshof, der sich mit dem Streikverbot der Regierung gegen die Kohlenarbeiter beschäftigte, ordnete an, daß der Streik aufgehoben werden solle. Den Gewerkschaften wurde bis Dienstagabend Zeit gegeben, um eine Annullierung ihres Streikbefehls zu veröffentlichen, da viele Arbeiterführer erst telegraphisch auf weite Entfernungen dazu aufgefordert werden müssen.

Massenverhaftungen.

Neuyork, 8. Nov. (Reuter.) Infolge von Haussuchungen bei radikalen Agitatoren wurden in Neuyork über 200 Personen, darunter acht Frauen, verhaftet.

Die Arbeiterkonferenz in Washington.

Annapolis, 8. November. (W. T. B.) Funkspruch der internationalen Arbeiterkonferenz. Die Arbeiterdelegierten legten heute ihren Ersatzentwurf vor. Sie verlangten den Achtstundentag und die 48-Stundenwoche für Industrie und Handel, das Inkrafttreten der Konvention im Juli 1920, Sonderkonferenzen für Seeleute und Landarbeiter, und empfehlen allen Regierungen die Annahme der 44-Stunden-Woche mit dem halben Feiertag am Sonnabend. Sie lassen nur in Notfällen 70 Ueberstunden im Jahre zu in Saisonbetrieben, und zwar mit einer erhöhten Bezahlung von 50 Prozent im Gegensatz zum Organisationsausschuß, der 150 Ueberstunden zu einer erhöhten Bezahlung von 25 Prozent für Industrien, wo die Vollendung der Arbeiten nicht fortgesetzt werden kann, vorgeschlagen hatte. Sie lehnen ferner die 150 Ueberstunden für die nächsten fünf Jahre und 100 Ueberstunden für die folgende Zeit, die für andere Industrien vorgesehen waren, ab. Thomas Richard Marshall, Vizepräsident der Vereinigten Staaten, sagte in seiner heutigen Ansprache an die Konferenzmitglieder folgendes: Behandeln Sie dieses Problem mit aller Ruhe. Jeder Arbeitgeber mag sich in die Lage der Arbeiter versetzen. Die radikalen ebenso wie die konservativen Ansichten mögen hier in der gleichen Weise geäußert werden, und möge dann eine friedvolle Einigung zustandekommen.

Abhängige Revolutionsbewertung.

Während die rechtssozialistische Presse jetzt in Jubeltönen die Revolution und zumal ihr erstes Signal, den Kieler Matrosen-Aufstand feiert, las man vor einem Jahr anders. So wußte das Weimarer abhängige Organ auf die erste Nachricht von den Kieler Vorgängen am 6. November nichts weiter zu schreiben, als folgendes:

„Wir zweifeln nicht daran, daß die bolschewistische Tollhäuslerei, die an einigen Ecken Deutschlands herumspukt, ein rasches Ende fände, wenn sie gezwungen wäre, vor dem Lichte der freien Kritik zu bestehen, statt mit Verschwörermiene durch das Land zu streichen."

Auf einen ähnlichen Ton waren die Kieler Betrachtungen der meisten Rechtsblätter gestimmt. Sie zeigen klar und deutlich, daß den Abhängigen sich die Haare sträubten vor dem Gedanken, das deutsche Volk könne seinen Wilhelm, Ludendorff und Konsorten zum Teufel jagen. Am 9. November 1918 freilich nützten sie dafür um so trefflicher die Situation, schwangen sich in die Ministersessel und predigten genau wie früher von da aus dem Volke Ruhe und Ordnung. Jetzt freilich nicht nur mit Druckerschwärze, sondern den wirksameren „Ueberzeugungskünsten" den Handgranaten und Gasbomben!

Eine andere Revolutionsbetrachtung.

Zum 9. November nennt die Weltbühne folgende für sich sprechende Zusammenstellung:

Name	Beruf	Schicksal
Eisner	Wahrheitsfanatiker	Gemeuchelt
Landauer	Idealist	Abgeschlachtet
Liebknecht	Radikaler Politiker	Abgeschlachtet
Luxemburg	Revolutionäre Heldin	Abgeschlachtet
Vogel, Hans	Mörder und Oberleutnant	Nach freier Ueberfahrt in Brasilien als ehrenhafter Bürger ansässig geworden
Ludendorff, Erich	Landeszerstörer	Umjubelt und königlich honoriert
Wilhelm, Kaiser	Keiner	Empfänger von täglich tausend Huldigungstelegrammen
Tirpitz, Vollbart Pichulla	Märchenerzähler Bizefeldwebel und energischer Mann; hat in umsichtiger Weise Gustav Landauer abgeschlachtet	Unbehelligt, geehrt, gekauft Zum Offiziersstellvertreter befördert. Nicht auffindbar

Massensturm aufs Rathaus.

Aus Neukölln meldet die B. Z.: Anläßlich der von den Mehrheitssozialisten beantragten Verweigerung der Mittel für den Neuköllner Arbeiterrat kam es in der Stadtverordnetenversammlung zu stürmischen Vorgängen. Auf der Straße lärmten große Menschenmassen, die die Kommunisten und Unabhängigen in zwei Versammlungen eine Stunde vor Beginn der Stadtverordnetenversammlung zusammengebracht hatten. Die Türen zum Rathaus mußten verschlossen werden. Als sie vorübergehend geöffnet wurden, um einigen Tribünenbesuchern, die über Einlaßkarten verfügten, Zutritt zu gewähren, stürmte die Masse die Tore. Sie besetzten nicht nur die Tribünen, sondern drangen auch in den Sitzungssaal, wo einige Stadtverordnete tätlich mißhandelt wurden. Schließlich wurde die Landespolizei herbeigerufen, die das Rathaus räumte.

Notizen.

Die Gemeindewahlen in Oberschlesien haben, wie von zuständiger Stelle bestätigt wird, einen vollständig ruhigen Verlauf genommen; auch aus Nieder-Schlesien wurden keine Zwischenfälle gemeldet.

Italiener gegen Italiener. Fiume, 9. Nov. (Korr.-Bur.) Am vergangenen Mittwoch kam es zu einem lebhaften Gefecht zwischen italienischen Regierungstruppen und d'Annunzios Truppen, das mehrere Opfer forderte.

Brasilien hat ratifiziert. Wie die Agence americana aus Rio de Janeiro meldet, hat die Deputiertenkammer von Brasilien den Friedensvertrag von Versailles ratifiziert.

Verbrechen über Verbrechen

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß

hat am Donnerstag die Höhen der großen Politik verlassen und sich in die breiten Gefilde technischer Erörterungen über die U-Boot-Waffe und den U-Boot-Krieg begeben. Genosse Breitscheid schreibt in der Freiheit über diese technischen Erörterungen:

Mit dem Thema, aus welchem Grunde die Friedensmöglichkeiten an der Wende des Jahres 1916 gescheitert sind, steht diese Diskussion nur in einem verhältnismäßig losen Zusammenhang; aber sie ist doch insofern wertvoll, als sie die Frage beantwortet, auf welche Voraussetzung denn die Marine und die Oberste Heeresleitung die Ueberzeugung stützten, England könne in etwa einem halben Jahre bezwungen werden.

Wir sagen „bezwungen werden", obwohl der Admiralstab sich jetzt mit Beflissenheit anderer Wendungen bediente. Sein Vertreter wählt Worte, wie „mürbe machen" und „friedensbereit machen", und will damit den Eindruck erwecken, als habe man mit einer eigentlichen Niederwerfung des Gegners niemals gerechnet. Doch das ist Wortspielerei, denn gerade die Behandlung der Wilsonschen Bemühungen beweist am besten, daß unsere Machthaber einen Verständigungsfrieden nicht wollten und vom rücksichtslosen U-Boot-Krieg einen Siegfrieden erhofften. Es wird mit den weniger prägnanten Ausdrücken gearbeitet, weil man durch den Hinweis auf die bescheidenere Zielsetzung den Mißerfolg geringer erscheinen lassen will, und weil sich ferner auf diesem Wege am Ende sogar die Möglichkeit ergibt, ihn überhaupt zu leugnen.

Dieses bewundernswerte Kunststück hat der Admiral Koch fertiggebracht. Während Bethmann sich vor einigen Tagen vorsichtig auf die Andeutung beschränkte, daß eine spätere Zeit die politische Wirkung des verschärften U-Boot-Krieges vielleicht weniger skeptisch beurteilen werde als die Gegenwart, behauptet Herr Koch kühn, wie die Seeleute nun einmal sind, daß das Ziel, das sich der Admiralstab gesetzt habe, erreicht worden sei. England sei tatsächlich Mitte 1917 mürbe und friedensbereit gewesen, und nur das Bekanntwerden der pessimistischen Note des Grafen Czernin habe im Zusammenhang mit der Friedensresolution des Reichstags die Entente zu weiterem Durchhalten angefeuert. Der Ausfluß ins Politische, den der Admiral unternimmt, führt von der Linie ab, die seine Aussagen hätten innehalten müssen. Er gehört zu den immer wieder erkennbaren Versuchen, der als Zeugen und Sachverständige auftretenden Repräsentanten des alten Systems, die Anhänger des „vorzeitigen Friedens" zu diskreditieren. Aber da die Verhandlungsleitung ihnen die Gelegenheit zu solchen Ausfällen gern gewährt, müssen wir uns mit ihnen abfinden und möchten in diesem Falle nur gern die Frage beantwortet wissen, wie es denn gekommen ist, daß nach dem Juli 1917 der U-Boot-Krieg so ganz und gar versagt hat. Bis zu diesem Zeitpunkt hat er England angeblich schon an den Rand der Friedensbereitschaft gebracht; warum hat er, da der Krieg weitergeführt wurde, in den folgenden anderthalb Jahren sein Werk nicht vollendet?

Ein Vertreter des Kriegsministeriums unterstützt die Auffassung des Admirals Koch mit der Erzählung von einem aufgefangenen Funkspruch, in dem von der wachsenden Lebensmittelnot die Rede gewesen ist. Daß die Lebensmittelversorgung Großbritanniens durch die Torpedierung zahlreicher Schiffe erschwert war, unterliegt keinem Zweifel. Indessen dürfte es doch auch den Herren Offizieren bekannt sein, daß niemals, auch nicht im Juli 1917, drüben eine Zwangsrationierung des Brotes stattgefunden hat. Das Fett war ein wenig knapper, und es fehlte auch sonst vielleicht an diesem und jenem; alles in allem standen die englischen Ernährungsverhältnisse jedoch himmelhoch über den deutschen, und bis zur Hungerkapitulation war noch ein unendlich weiter Weg.

Nun sucht es heute die Marine so darzustellen, als ob die berühmten sechs Monate nicht den äußersten Termin für den Erfolg bedeutet hätten, sondern als ob sie sich von vornherein darüber klar gewesen sei, daß, wenn innerhalb dieses Zeitraumes die vorausgesetzte Wirkung ausbleibe, das ganze Unternehmen aussichtslos geworden sei. Eine famose Ausrede! Nur läßt sie zweierlei unklar. Einmal, warum die Regierung nicht vom Juli 1917 ab alles getan hat, um vor der vollendeten Katastrophe zu einem Frieden zu gelangen, und ferner, warum der U-Boot-Krieg technisch nicht besser vorbereitet worden ist.

Der als sachverständiger Zeuge vernommene demokratische Abgeordnete Struve hat gestern an der Hand eines großen Zahlenmaterials den Nachweis erbracht, daß bei weitem nicht so viele Tauchboote gebaut worden sind, wie hätten gebaut werden können, daß man also die Waffe, mit der man binnen kurzer Frist zu siegen hoffte, nicht einmal genügend geschärft hat. Zu den übrigen Ungeheuerlichkeiten kommt also auch noch die einer unerhörten Leichtfertigkeit, und sie wird wahrhaftig dadurch nicht gemildert, daß Herr von Capelle als Staatssekretär der Marine dem Reichstag und wahrscheinlich auch dem Reichskanzler gelinde gesagt, irreführende Angaben über das vorhandene Material machte.

Herr von Capelle wird in der nächsten Sitzung Gelegenheit haben, sich noch ausführlicher zu diesem Punkte zu äußern. Was er bisher vorbrachte, war ein hilfloses Gestammel, aus dem sich nicht entnehmen läßt, ob er selbst unzureichend informiert war, oder ob er es für unzweckmäßig und überflüssig hielt, der Volksvertretung reinen Wein einzuschenken. Wie dem aber auch sei, das eine steht heute schon fest: Nicht nur sind die politischen Rücksichten leichtfertig den militärischen geopfert worden, nein, die Heeresleitung war auch nicht einmal für das Spiel gerüstet,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219191110-15/fragment/page=0001

das sie freventlich begann. Der Friede wurde sabotiert, ohne daß auch nur die Mittel zur Verfügung gestanden hätten, den Krieg mit Aussicht auf Erfolg zu einem siegreichen Ende zu führen. Verbrechen über Verbrechen!

•

Aus den Verhandlungen.

Es wird mit der Vernehmung des Admirals Koch fortgefahren und die Zuständigkeit der Zensurgewalt in Marinefragen erörtert. Hierbei wird festgestellt, daß die direkte Zensurgewalt gegenüber der Presse das Oberkommando in den Marken innehatte, daß aber jeder Artikel in Marinefragen im Admiralstab zur Zensur vorgelegt wurde, wo Kapitän von Boh-Ed, der sich in Washington als Marineattaché unmöglich gemacht hatte, die Entscheidungen traf.

In mehrstündiger Verhandlung wird erörtert, welche Umstände die Marine zu der Annahme berechtigten, daß man sich anheischig machte, mittels des am 1. Februar 1917 einzusetzenden rücksichtslosen U-Boot-Krieges England in fünf Monaten friedensbereit zu machen. Admiral Koch behauptet, daß es nicht die Meinung der Marine war, in dieser Zeit England auf die Knie zu zwingen, sondern nur friedensgeneigt und verhandlungsbereit zu machen. England befand sich tatsächlich auch nach drei Monaten in schärfster Bedrängnis. In rein militärischer Hinsicht sind die Erwartungen des Admiralstabes noch übertroffen worden. Lloyd George und Ribot wollten sich schon nach Rom begeben, um mit den Italienern über die Voraussetzungen eines Verständigungsfriedens zu verhandeln, als durch einen unglücklichen Zufall der treue Bericht Czernins an Kaiser Karl, der die weitere Widerstandsfähigkeit der österreich-ungarischen Monarchie und auch Deutschlands bezweifelte, durch eine Indiskretion zur Kenntnis der Feinde kam und die zweifelhaft gewordene Zuversicht, den Krieg für die Entente zu einem siegreichen Abschluß zu bringen, wiederherstellte. Der U-Boot-Krieg sei kein Vabanquespiel gewesen.

Oberst v. Maerker bestätigt als Regierungsvertreter diese Darstellung. Im Juli 1917 habe er einen Funkspruch aufgefangen, den die italienische Regierung von Rom nach Petersburg sandte. Er bemerke, daß auch die deutsche Regierung seit November 1914 sämtliche englischen Funksprüche und auch die der anderen Feinde zu dechiffrieren vermochte und dadurch über die Lage der Feinde sehr gut unterrichtet war. In dem erwähnten Telegramm von Rom nach Petersburg war klipp und klar ausgesprochen, daß die Lebensmittelnotlage infolge des U-Boot-Krieges so bedrohlich geworden sei, daß England mit dem Gedanken umgehe, das Salonikiunternehmen aufzugeben. Italien erhob gegen diese Absicht den schärfsten Einspruch. Eine Aufgabe des Salonikiunternehmens hätte einmal die Bedeutung gehabt, daß Griechenland unter den Einfluß der Zentralmächte gelangt wäre. In der Folge hätte Deutschland an der griechischen Küste U-Boot-Stationen errichten und damit den Mittelmeerverkehr und auch die syrische Expedition der Alliierten lahmlegen können. Die noch größere Bedeutung aber wäre gewesen, daß die Aufgabe des Salonikiunternehmens jeden Druck von der bulgarischen und deutschen Südfront genommen hätte, welche im Herbst 1918 zum Zusammenbruch der bulgarischen Front und mittelbar der anderen Mächte des Verbandes führte. Durch rücksichtslose Beschlagnahme der griechischen Getreideernte wußte sich damals aber England noch zu helfen.

Reichsminister David tritt den Anschauungen des Admirals Koch, daß das Bekanntwerden des Czernischen Berichts den Erfolg des U-Boot-Krieges gelähmt hätte, scharf entgegen. Die Schlußfolgerungen des Admirals seien unlogisch, der U-Boot-Krieg ging trotz des Czernischen Berichts weiter. Der U-Boot-Krieg hat die angenommenen Wirkungen nicht gehabt, er hat die England nicht friedenswillig gemacht, er hat die Munitionstransporte nach Frankreich nicht in dem vorausgesetzten Maße verhindert, er hat England nicht ausgehungert und schließlich die amerikanische Waffenhilfe nicht gehindert.

Es wird darauf der Chef der Flandernschen Unterseebootstation als Sachverständiger über den U-Boot-Krieg vernommen. Er macht eingehende Angaben über die Art des U-Boot-Krieges, über die Zahl der Schiffe, die Versenkungen, das anfängliche Fehlen und die spätere Zunahme der Abwehrwirkungen.

Zum Schluß der Sitzung wird der frühere Reichstagsabgeordnete für Kiel, Dr. Struve, als Zeuge gehört, der den Nachweis führt, daß die Haushaltskommission von dem Staatssekretär Capelle, ebenso wie von Herrn v. Tirpitz nicht zutreffend unterrichtet worden ist und ein völlig falsches Bild über die Zahl der tätigen U-Boote erhalten hatte. Der Abgeordnete weist ferner nach, daß von beiden Staatssekretären der U-Boot-Bau während des Krieges durchaus nicht der Leistungsfähigkeit der Industrie angepaßt war, sondern das große Versäumnisse vorgekommen sind.

Admiral Capelle soll in der nächsten Sitzung zu diesen Beschuldigungen sich äußern.

Die nächste Sitzung findet am Dienstag, den 11. November, 10 Uhr, statt.

Die Bespitzelung der U. S. P.

Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Mitteilung, in Hof in Bayern sei ein spartakistisch-unabhängiger Waffenschmuggel aufgedeckt worden. Genosse Lipinski teilte in der Sitzung der Sächsischen Volkskammer vom 4. November Näheres über die Beschaffenheit dieser Zentrale mit. Ihr Chauffeur war ein gewisser Meyerhöfer, der sich als Mitglied bei der U. S. P. in Hof auf Grund eines von unserer Münchener Organisation ausgestellten Mitgliedsbuches meldete. In München war wegen der Besetzung durch die Reichswehrtruppen unser Parteibureau gestürmt und eine Anzahl von Mitgliedsbüchern gestohlen worden. Mit diesen wurden Polizeispitzel ausgestattet und als solcher erhielt auch Meyerhöfer ein Exemplar. Außer ihm noch ein gewisser Dr. Raff, der sich als Chauffeur vorstellte und gleichfalls auf Grund seiner angeblichen Münchener Parteimitgliedschaft Aufnahme in die Hofer Organisation verlangte. Keiner von beiden wurde aufgenommen. Sie machten sich von vornherein verdächtig und wurden beobachtet. Dabei stellte sich heraus, daß sie ständig mit Hofer Nationalliberalen korrespondierten und außerdem vom Armeekommando III ausgestellte Ausweise als Kriminalbeamte besaßen. Am Freitag, den 24. Oktober, stellten sich im Leipziger Sekretariat der Unabhängigen Partei zwei Herren ein, die eine Revolution in Konnersreuth einzuleiten beharrlich sein wollten. Sie legten ausführliche Pläne vor und wiesen sich durch Mitgliedsbuch der U. S. P. aus. Am andern Tage mußte unser Sekretär zu einer Sitzung nach Berlin und traf im Frühstückszimmer des Hotels diese beiden Herren. Erkundigungen ergaben, daß es sich um Kriminalbeamte handelt.

Am 8. November wurden unserem Parteigenossen Rössel wiederholt Leute auf das Sekretariat geschickt mit der Anweisung, sich dort bei der Roten Armee zu melden. Auf Befragen erklärten diese Leute, sie seien von einem Offizier auf dem Hauptbahnhof dahin geschickt worden.

Genosse Lipinski erklärte, noch mehr Material über die Spitzelwirtschaft zu besitzen. Der Zweck dieser mehr oder weniger offiziösen Bespitzelung unserer Parteiorganisation ist ganz unverkennbar, sie auf Bahnen zu treiben, die den gewünschten Vorwand zu Gewaltaktionen gegen sie und das Proletariat abgeben könnten. Diese Folgen der Hochspitzelarbeit dürfen nicht unterschätzt werden. Jedes Wort der Kritik für die bodenlose Gemeinheit der Spitzelaktionen gegen das Proletariat unter Verantwortung von Regierungsstellen der Volksrepublik Deutschland wäre zu schade.

Drei Milliarden Jahresgewinn.

Das Jahr 1919 hat der Reichsbank einen Jahresgewinn von drei Milliarden Mark gebracht. Berechnungen der Frankfurter Zeitung zufolge betrug der Diskontogewinn rund eine Milliarde. Dazu kommt ein Gewinn von zwei Milliarden aus dem Goldverkehr, ein Gewinn, der der Reichsbank aus einem Abkommen mit dem Reichsfinanzministerium erwuchs. Nach diesem Abkommen vergütete das Reich an die Deutsche Reichsbank für die nach Holland versandten 1050 Millionen Mark Gold, die zur Beschaffung von Lebensmitteln auf Grund des Brüsseler Abkommens benötigt wurden, 200 Prozent. Demnach beträgt der gesamte Jahresgewinn der Reichsbank drei Milliarden Mark. 2½ Milliarden sollen von diesem Gewinn in Rücksicht auf die große ausländische Valutakrise der „Reserve für Kriegsverluste" überwiesen werden. Dadurch steigt diese Reserve auf drei Milliarden Mark an.

Das „Revolutionsjahr 1919" war also der Reichsbank ein überaus ergiebiges Geschäftsjahr. Aber die Reichsbank ist nicht das einzige Unternehmen, das große Gewinne aus der Not des Volkes gezogen hat.

Erinnerungen

an Hugo Haase.

Unter diesem Titel widmet der Genosse Karl Marchlonini, der als langjähriger Schriftleiter an unserem Königsberger Parteiblatte die Tätigkeit des Genossen Haase aus eigener Anschauung kennenlernte und der ein Landsmann von ihm ist, dem toten Freunde tiefempfundene Worte des Gedenkens, denen wir das Folgende entnehmen:

•

Haase gehörte zu den fleißigsten und opferwilligsten Genossen. Er arbeitete von früh bis spät in der Stadt und auf dem Lande für das Proletariat. Die arme Landbevölkerung nahm Haase besonders viel in Anspruch, und nie zögerte er. Stets war er dabei, wenn es galt, sich eines gemaßregelten Landarbeiters anzunehmen oder den Samen des Sozialismus hinauszutragen. Immer war Haase der bescheidene, der freundliche Mann, der für jeden, den er kannte, einen Händedruck, einige herzliche Worte übrig hatte. Und nicht nur das. Er brachte große pekuniäre Opfer für die Arbeiterbewegung. Wurde irgend etwas geschaffen, Haase war der erste, der eine bedeutende Summe dafür zur Verfügung stellte. Er führte für die Partei und lange Jahre auch für die Gewerkschaften die Prozesse umsonst. Er verteidigte zahlreiche Arbeiter vor Gericht, ohne einen Pfennig Geld von ihnen zu nehmen. Wenn es galt, Not zu lindern, sprang Haase ein, und in seinem Wartezimmer versammelten sich häufig Bedrängte, denen er Hilfe leistete. Als russische Parteigenossen aus ihrem Lande fliehen mußten, hat Haase so manche Hilfslosen unterstützt. Dabei verfügte er nicht über ein großes Vermögen; er lebte aber sehr einfach. Die erforderlichen Mittel verschaffte er sich als Anwalt. Die Bourgeoisie hatte bald erkannt, welch tüchtiger Jurist er war, und sie betraute ihn mit der Vertretung wichtiger Prozesse. Neben der Riesenpraxis entfaltete Haase eine emsige Tätigkeit für die Partei. Im Jahre 1894 war er als einziger Sozialdemokrat in die Stadtverordnetenversammlung ein; mit 70 Stimmen war er gewählt worden. Das Bürgertum war überrumpelt worden. Er hatte gegen die philiströsesten Ansichten bornierter Freisinnsmänner zu kämpfen, die von sozialer Fürsorge für das Proletariat nicht das mindeste wissen wollten. Haase stieg immer aufs Dach, daß dem Proletariat das Herz im Leibe lachte. Er führte aber den Kampf nicht etwa in kloziger Form. O nein! Zu Schimpfworten brauchte er nie zu greifen. Seine rasche Auffassungsgabe, sein glänzendes Rednertalent, sein scharfer Verstand, sein gewaltiges Wissen verfetzten ihn in die Lage, seine Gegner in einem Tone abzufertigen, an dem sie nichts aufsetzen konnten. Und diese Art des Kampfes sprach besonders für ihn und seine Ansichten. Sie war vorbildlich für uns. Haase liebte auch die Waffe des Spottes, die er ebenfalls wirkungsvoll zu führen wußte. Er war der gefürchtete Gegner. Fast nie wagte jemand gegen ihn in Versammlungen aufzutreten. Und Haase sprach viel. In Königsberg sowie in der Provinz. Und unter welchen Verhältnissen! Große Säle erhielt die Partei nicht. Viele Jahre mußten sich die Genossen von Königsberg mit einem Lokal begnügen, in dem höchstens 300 Personen Platz hatten. Hier hat Haase eine Reihe von Jahren sprechen müssen. In der Provinz war es noch schlimmer. Versammlungen unter freiem Himmel gab es nicht. Bei ein Besitzer mal seine Scheune an, so erließ der Amtsvorsteher ein Verbot. Haase hat deshalb unter den schwierigsten Verhältnissen in Ostpreußen Vorträge gehalten; er wurde in der Provinz bei Arbeitern, Kleinbürgern, Bauern bekannt, und sein Name hatte einen guten Klang. In Haase sah man zuerst den warmen Menschenfreund, den tüchtigen Rechtsanwalt, und diese Eigenschaften machten ihn populär, und sie warben für den Sozialismus. . . . .

Die Wahlkämpfe in den Jahren 1898, 1903, 1907 und 1912 stellten an Haase gewaltige Anforderungen. Dazu kamen noch aller zwei Jahre die Stadtverordnetenwahlen. Neben seiner juristischen Tätigkeit, die er nie aufsah, hatte er Tag für Tag Reden zu halten; er schrieb Flugblätter, antwortete den Gegnern in der Parteizeitung, nahm an den vielen Sitzungen teil und fuhr ab und zu auch nach der Provinz, um hier ebenfalls rednerisch in den Wahlkampf einzugreifen. In solchen Zeiten reichten die Tage nicht aus, da mußten die Nächte zu Hilfe genommen werden. Haase war dabei stets gutgelaunt, heiter, kampflustig und vor allem niemals müde. Es war erstaunlich, welch eine Fülle von Arbeitskraft und Energie in dem kleinen Körper steckte. Neben dieser aufregenden und aufzehrenden Tätigkeit versäumte er nicht, wissenschaftliche Literatur zu lesen, den Meinungsstreit in der Partei sowie die Entwicklung der bürgerlichen Parteien genau zu verfolgen. Auch war er ein großer Freund der Kunst. Sein Familienleben war äußerst glücklich. Ihm zur Seite stand eine wackere Gefährtin, und seinen Kindern war er ein besorgter und liebevoller Vater.

Im Jahre 1911 mußte Haase nach Berlin übersiedeln. Er war an Stelle Singers in den Parteivorstand gewählt worden. Vor allem war es Bebel, der ihn zur Seite haben wollte, und der ihn sehr hoch schätzte. Der Abschied von Königsberg war schwer für Haase; es war ihm nicht leicht, seinen alten Kampfboden zu verlassen. Und doch mußte es sein.

Haase war nicht nur ein hervorragender Parteiführer, sondern auch einer der fähigsten Juristen Deutschlands. In Königsberg war er bald einer der gesuchtesten Anwälte. Das Gerichtsgebäude umfaßte das Amts-, Schöffen- und Landgericht, die Strafkammer sowie das Schwurgericht, und hier konnte man Haase täglich antreffen. Mit den Alten unter dem Arm wanderte er von einem Raum zum andern. Die Verfolgung der Arbeiterbewegung durch Polizei und Staatsanwälte verursachten ihm eine Unmenge Arbeit. Alle Strafmandate, alle Anklagen wurden zu Haase gebracht. Hatte er heute die Parteizeitung zu verteidigen, so nahm er sich morgen der Jugendbewegung, übermorgen irgendeiner Gewerkschaft an. Mitunter fielen mehrere solcher Prozesse auf einen Tag und manche nahmen ihn viele Stunden in Anspruch. Die Parteizeitung allein hat er in 64 Prozessen innerhalb 17 Jahren vertreten. Bei großen Streiks machten stets die Behörden mobil, und eine Reihe Strafprozesse war das Resultat ihres Vorgehens. Haase hatte immer die vielen Angeklagten vertreten. In der Provinz wurden wiederholt gegen streikende Bauarbeiter Landfriedensbruchsprozesse angestrengt. In solchen Fällen mußte Haase eingreifen, und als Geschworene saßen ihm meist Agrarier gegenüber. Da war es nicht leicht, die Verteidigung zu führen. Trotzdem hatte Haase Erfolge zu verzeichnen, und er hat zahlreiche Proletarier vor schweren Strafen bewahrt. Bekannt ist, mit welchem Eifer, Scharfsinn und Schneid er (zusammen mit Karl Liebknecht, Heinemann und Schwarz) die Angeklagten im Königsberger Hochverrats-, Korrupterbeleidigungs- und Geheimbündeleiprozeß vertrat. Diese Anklage wurde im Interesse des Zaren gegen Deutsche erhoben worden, und die Behörden hatten hierzu einen (Schubert aus Erfurt) nach Königsberg versetzt, der auch später mit großer Gehässigkeit die Prozesse gegen die Sozialdemokratie leitete. In zwölftägigem Ringen gelang es Haase, den deutschen Justizbehörden eine vernichtende Niederlage beizubringen. Für diesen Prozeß, bei dem Haase eine monatelange, mühevolle Vorarbeit geleistet hatte, wies ihm der Parteivorstand ein Honorar von 2000 Mk. an. Haase blieb seiner Praxis treu, für die Partei die Prozesse umsonst zu führen, und die 2000 Mk. wanderten in die Parteikasse.

Als Verteidiger stützte sich Haase vor allem auf sein reiches juristisches Wissen, auf seine Beredsamkeit und Schlagfertigkeit. Er blieb vor den Richtern immer ruhig und konziliant. Die grobe Tonart liebte er nicht. In Schwurgerichtsprozessen versuchte er vor allem auf das Gefühl der Geschworenen einzuwirken. Da fast immer die wirtschaftliche Not, die Unwissenheit, die mangelhafte Erziehung die Ursachen der Verbrechen waren, so mußte Haase große Gemälde sozialen Elends vor den Geschworenen entrollen. Das wirkte günstig für die Angeklagten, und wenn er sie nicht freibekam, wußte er häufig mildernde Umstände für sie zu erwirken. Den Richtern der Strafkammern kam Haase vor allem mit juristischen Gründen, die er ihnen mit zwingender Logik und Scharfsinn vortrug. Er wußte allerdings, daß er in politischen Prozessen meist vor tauben Ohren sprach, denn die Vorurteile der Klassenjustiz waren auch durch noch so geschickt aufgebaute Verteidigungsreden nicht zu erschüttern. Leicht machte es Haase in solchen Fällen den Richtern nicht. Sehr ausgiebig nahm er das Recht in Anspruch, die Zeugen auszufragen. Mitten in der Verhandlung gab er in Gestalt von Beweisanträgen den Richtern manch harte Nuß zu knacken, und sie mußten sehr oft das als wahr unterstellen, was Haase als Beweismittel geltend gemacht hatte. Seine Verteidigungsreden waren rhetorisch und inhaltlich immer vorzüglich; sie dürften sich auf Tausende beziffern. — Eine Fülle von Material könnte zur Würdigung des Juristen Haase angeführt werden.

Im Kriege wurde Haase, dieser große Mann, von vielen seiner ehemaligen Parteifreunde schwer angegriffen, persönlich herabgesetzt und beschimpft. Und manch einer nahm an dieser Hetze teil, der dem Toten viel zu verdanken hat. Auch einige der Herren, die sich heute auf Ministersesseln breit machen, haben sich seines Beistands zu erfreuen gehabt.

Ein solches reiches Leben kann nicht untergehen; wohl wird sein Leib bestattet, aber sein Geist wird fortleben. . . .

•

Die Parteipresse über Hugo Haase.

In der Freiheit schreibt der Genosse Karl Kautsky u. a.:

Frühzeitig gehörte Haase zu den wenigen Genossen, die in Deutschland (und es war anderswo nicht besser) internationales Verständnis besaßen. Seit seiner Erwählung zum Reichstagsabgeordneten (1897) in ganz Deutschland bekannt, gewann er bald darauf auch rasch wachsendes Ansehen in der Internationale, obwohl er sich bei seiner bescheidenen Art nie hervordrängte. So gehörte er z. B. 1907 nicht zu der Kommission des internationalen Kongresses von Stuttgart, die jene bekannte Resolution über das Verhalten der Internationale im Falle eines Krieges fertigstellte. Dennoch hat er auf die Fassung der Resolution entscheidenden Einfluß genommen, da verschiedene Mitglieder der Kommission sie mit ihm auf das eingehendste berieten. . . . . Da kam der Krieg, kam die Abstimmung vom 4. August, die Haase plötzlich in der Fraktion in eine winzige Minorität versetzte. Aber damit wuchs er erst zu seiner vollen Größe. Je gewaltiger die Hindernisse und die Gefahren, desto sicherer auch sein Mut und seine Kraft. Sein Name wurde damals zu einem Symbol, nicht bloß für uns in Deutschland, sondern für die Welt. Was er damals geleistet hat im Kampfe gegen den Krieg, es hat sich tief in unsere Herzen eingegraben, in die Herzen aller unter dem Fluche des Krieges Seufzenden, aller ihm ingrimmig Widerstrebenden. Und doch vermochten nur die wenigsten voll zu ermessen, welche Last Haase damals zu bewältigen hatte, denn der größte Teil der Parteiarbeit vollzog sich im Kriegs unterirdisch, und auch das aufreibende Ringen des fast vereinzelten Haase gegen die kompakte Majorität im Parteivorstand und der Fraktion blieb den Massen verborgen. . . . . Die Revolution schien endlich den Lohn zu bringen für so viele treue und hingebende Arbeit; die Erfüllung des heißen Sehnens, die Verwirklichung des großen Ideals. Doch der weitere Verlauf der Revolution entsprach nicht ihrem Beginn. . . .

Haases Geschick war tragischer. Er mußte zusehen, wie von den Verheißungen der Revolution eine nach der anderen versagte, und durfte doch nicht mehr die frohe Epoche erleben, der wir wieder entgegengehen, in der der Aufstieg auf der Grundlage des von der Revolution trotz alledem Errungenen von neuem beginnt.

Die Leipz. Volksztg. hebt an der Persönlichkeit Haases hervor: „Hugo Haase war der entschlossene Führer der Opposition, die die Grundsätze des Sozialismus und das Recht der freien Meinungsäußerung gegen die verbürgerliche Parteibureaukratie verfocht. Er hat bis zuletzt die Einheit der Organisation der deutschen Arbeiterschaft in dieser überaus schwierigen und verantwortungsvollen Lage zu erhalten versucht, aber er hat auch, als die Gewaltpolitik der Regierungssozialisten das weitere Zusammenarbeiten unmöglich machte, entschlossen die Bahn beschritten, die zur Gründung der Unabhängigen Sozialdemokratie führte. Er war auch gegen den Eintritt in die gemeinsame Regierung mit den Rechtssozialisten am 10. November vorigen Jahres, aber er hat sofort seine unersetzliche Arbeitskraft zur Verfügung gestellt, als die Mehrheit der Parteivertretung gegen seine Auffassung entschied. Was er in den Jahren des Krieges als Heerrufer der Revolution in seinen großen Reichstagsreden gewesen ist, was er der jungen Partei in den Stürmen der Revolution gewesen ist, wie er in schwierigster Situation im Kampf mit den Kommunisten den rechten Kurs für die Partei zu finden gewußt hat, wie er in dem inneren Gärungsprozeß, der auf dem Revolutionsparteitag seine Blasen warf, der getreue Eckehard der Partei gewesen ist, das gehört zu den bleibenden Verdiensten, die fortdauern werden im Gedächtnis der dankbaren Arbeiterklasse."

•

Von der bürgerlichen Presse

erkennen die Blätter aller politischen Richtungen an, daß Haase ein lauterer und menschlich reiner Charakter gewesen ist, dem die Sache stets am höchsten stand.

So schreibt die Vossische Zeitung: „Auch der politische Gegner wird das Fehlen dieses Mannes in den kommenden Parteikämpfen bedauern müssen. In Haase hatten die Unabhängigen einen denkenden Führer, einen wägenden Taktiker." Er hatte „eine Autorität in die Waagschale zu werfen, die er sich nicht nur durch sein Führertalent, sondern fast mehr noch durch seine menschlichen Eigenschaften erworben hatte."

Das Berliner Tageblatt rühmt besonders seinen guten Charakter. Nachdem er sich als Anwalt niedergelassen hatte, wird er der „Advokat des Proletariats" und wirkt helfend unter den Armsten der Armen im stillen. Bald entsendet ihn das Vertrauen der Masse ins Königsberger Stadtverordnetenkollegium. In den Reichstag trägt ihn 1897 eine Nachwahl, und da findet er rasch die Zuneigung der Bebel und Singer. Sein Radikalismus imponiert. Aber er ist nicht radikal um der Opposition willen. Ihm steht die Sache höher, und stets zeigt er Verständnis für praktische Fragen, für Taktik, wenn sie nicht die Grundprinzipien berührt. Den Revisionismus bekämpft er mit Feuer und Schwert.

Die Post sagt: Der verstorbene Führer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat einen politischen Einfluß ausgeübt, der nach rechts und links über die Grenzen der eigenen Partei weit hinausreichte. Die Regierungssozialdemokraten wagten es nicht, mit ihm ganz zu brechen, die Spartakisten und Kommunisten sahen eigentlich immer in ihm einen der ihrigen. Vom 9. November bis zum 28. Dezember 1918 bildete Haase mit seinen Parteigenossen Barth und Dittmann und den Mehrheitssozialisten Ebert, Scheidemann und Landsberg den Rat der Volksbeauftragten. Für die politische Geschicklichkeit des verstorbenen Abgeordneten war es bezeichnend, daß die Liebknecht-Luxemburg-Horden, die vor nahezu einem Jahre Berlin mit ihrem Vaterneugehenl erfüllten, Herrn Hugo Haase zärtlich schonten, trotzdem er eine Hauptstütze der „verbrecherischen" Regierung war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219191110-15/fragment/page=0002

Die Deutsche Zeitung schreibt: Haase hat von jeher dem radikaleren Flügel der Sozialdemokratischen Partei angehört. Er war es auch, der schon im Kriegsanfang im Gegensatz zu der Mehrheit seiner Parteigenossen die Kredite ablehnen wollte. Und wenn er sich auch damals der Parteidisziplin fügte, und als Vorsitzender der Partei in der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 4. August selbst die Erklärung abgab, durch die die Sozialdemokratische Partei ihre Zustimmung zu den Kriegskrediten aussprach, so hat er doch gleich nachdem innerhalb der Partei stets dahin zu wirken gesucht, daß diese ihre Haltung zum Kriege änderte. Hugo Haase war denn auch einer der ersten, die öffentlich sich gegen die Kriegspolitik der Partei aussprachen, und als die Scheidung zwischen dem linken und dem rechten Flügel der Sozialdemokratie vollzogen wurde, da war es selbstverständlich, daß Haase den Vorsitz in der neugegründeten Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei übernahm. In seinen Reichstagsreden hat Haase immer die schärfste Kritik an der Haltung der deutschen Regierung geübt.

•

Haases Nachfolger in der Nationalversammlung. Das durch den Tod Haases erledigte Mandat der Deutschen Nationalversammlung für den Wahlkreis Berlin fällt an Richard Herbst, der auf der Kandidatenliste der Partei an fünfter Stelle steht.

•

Die Beisetzung Haases.

Die Leiche Hugo Haases wird am Dienstag (morgen), den 11. November, 12 Uhr mittags, im Krematorium, Gerichtsstraße, in Berlin, eingeäschert werden. Die Feier wird im engsten Familien- und Freundeskreise vor sich gehen.

Die Trauerkundgebung, Ueberführung und Beisetzung der Asche wird am Donnerstag stattfinden. Die Beisetzung wird dem Wunsche Haases entsprechend auf dem Friedhofe in Friedrichsfelde erfolgen.

Weitere Mitteilungen über die Zeit der Beisetzung, den Aufmarsch des Trauerzuges und das Lokal, in dem die Trauerkundgebung stattfinden wird, werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Beileidskundgebungen.

Der Familie des Genossen Haase gingen noch folgende Beileidskundgebungen zu:

Mit tiefem Mitgefühl habe ich soeben die Nachricht erhalten, daß Ihr Herr Gemahl nun doch den Folgen des verruchten Attentats erlegen ist. Ihnen und Ihren Angehörigen spreche ich mein aufrichtiges Beileid aus. Wenn sich unsere Wege in der Politik zuletzt auch getrennt haben, so werde ich dem Heimgegangenen doch in Erinnerung an die frühere gemeinsame parlamentarische Tätigkeit ein treues Gedenken bewahren.

Bauer, Reichskanzler.

•

Namens der Nationalversammlung und im eigenen Namen bezeuge ich Ihnen die herzlichste Teilnahme zu dem überaus schmerzlichen Verlust. Das Andenken Ihres in so tragischer Weise abberufenen Gatten wird von der deutschen Volksvertretung in höchsten Ehren gehalten werden.

Fehrenbach, Präsident der Deutschen Nationalversammlung.

•

Zum erschütternden Verlust Ihres allverehrten Mannes, unseres unvergeßlichen Freundes und Vorkämpfers, sendet die Versicherung dankbarer Teilnahme namens aller Parteigenossen

Die Parteileitung der U. S. P. Königsberg.

Tieferschüttert durch den Tod Ihres Mannes sprechen wir Ihnen und Ihrer Familie unsere aufrichtige Teilnahme aus.

Vorstand der
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Bartels. Braun. Frank. Juchacz. Müller. Molkenbuhr.
Pfannkuch. Ritter. Ryneck. Scheidemann. Schulz. Wels.

Der Vorstand der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei erhielt aus Wien folgendes Telegramm:

Tieferschüttert von dem unersetzlichen Verluste, den die proletarische Bewegung in dieser schweren Zeit leidet, trauert mit euch um den tapferen, opferwilligen Vorkämpfer des Sozialismus

Der Parteivorstand und die Nationalratsfraktion
der deutschösterrichischen Sozialdemokratie.
Seitz. Skaret. Adler.

Ferner gingen Beileidskundgebungen ein: von der Bezirksleitung der U. S. P. Niederrhein, der Kreisleitung Lennep-Remscheid-Mettmann, der sozialistischen Studentenpartei Berlin und dem Zentralkomitee Poala Zion Deutschlands.

„Demokraten."

Eine treffende Kennzeichnung

Im demokratischen Berliner Tageblatt Nr. 525 vom 5. November lesen wir folgende Kennzeichnung der Deutschdemokratischen Partei:

„... Die Schwenkung nach rechts, die die Partei unternommen hat, wurde in der letzten Zeit immer deutlicher. Beispiele häuften sich. Auf dem Nürnberger Parteitag kam die Richtung des Erlanger Hochschullehrers Dr. Lent zum vollen Siege, und diese läuft im Grunde auf nichts anderes als auf eine völlig reaktionäre Entwicklung hinaus, bedeutet die Einigkeit mit dem Bavariakeller voll Nationalliberaler a. D. Unter ungeheurem Jubel wurde die Forderung aufgenommen, daß die Grenze gegen die Sozialdemokratie schärfer gezogen werden müsse, um „die materialistische, unnationalistische und klassenbeschränkte Sozialdemokratie zu zerstören". Gerade, aufrechte Demokraten, die weder demokratisch noch republikanisch über Nacht geworden sind, empfanden mit Bitternis, in welchem Grade die bayerische Partei von den Tendenzen der unseligen Vaterlandspartei unheilvollen Angedenkens angefressen ist. Das wird zu einem schleichenden Krankheitsprozeß, bei dem, aus Schuld der Führer, die Partei in Bälde höchst abgezehrt dastehen muß."

Daß sich in der Demokratischen Partei die hier trefflich umrissenen Tendenzen täglich mehr durchsetzen, kann nicht überraschen. Wie konnte das anders sein bei einem bloßen Wallgebilde, das Linksfortschrittler und Rechtsnationlaliberale zu einer Einheit zusammenzuschmelzen unternahm? Schon bei der Abstimmung über den Friedensvertrag zeigte sich ganz klar, daß der nationalistisch-alldeutsche Kurs die Demokraten bis auf wenige an die Seite der Konservativen führte. Die Kappen sind verschieden; die Gesinnung ist bis auf den Streit um ihre formale Kundmachung dieselbe auf allen Flügeln des Bürgertums. In Bayern hat man eben mehr Courage zum eigenen Wesen als in Preußen; das ist es, was die Demokraten im Norden jetzt vorübergehend zu Kritikern der süddeutschen Parteigenossen macht. — Vertuschen hilft nichts mehr. Wir leben in Zeiten, in denen die Geister sich entscheiden müssen. Und die Grenzscheide stellt unverrückbar fest: sie besteht in der Kluft zwischen dem Bürgertum aller Farben und dem revolutionären Proletariat. Die bayerischen „Demokraten" haben das begriffen und handeln danach. Sie werden bald die Führer der Gesamtpartei sein!

Gewerkschaftliches.

Der neue Tarif der Werftarbeiter.

Kiel, 9. November. Das Gesamtergebnis der Abstimmung der Werftarbeiter auf den deutschen Seeschiffahrtswerften über den neuen Lohntarif und die Wiedereinführung der Akkordarbeit ergab 29 210 für und 35 677 Stimmen gegen den Tarif.

Proteststreik der Schweizer Eisenbahner.

Genf, 8. November. Die Eisenbahner der Gruppe Tarif-Staatsbahnen haben beschlossen, in einen Proteststreik wegen der langsamen Durchführung der Amnestie und wegen der Intervention in Rußland einzutreten. Auch die Eisenbahner der Gruppe Markfeld haben sich dem Streik angeschlossen. Der Arbeitsminister Cleiveille hat mit Vertretern der Staatseisenbahnen verhandelt und erklärt, daß er nicht an eine weitere Ausdehnung der Streikbewegung glaube.

Aus der Partei.

Das Problem der Internationale.

Um die überall in den Parteiorganisationen einsetzende Diskussion über die Stellung der Unabhängigen Sozialdemokratie zur Internationale fruchtbringender zu gestalten, hat die Verlagsgenossenschaft Freiheit, Berlin, sich entschlossen, eine Reihe von Schriften herauszugeben, die das Problem von allen Seiten beleuchten soll. Als die beiden ersten Hefte sind soeben erschienen von Artur Crispien: Die Internationale. — Vom Bund der Kommunisten zur Internationale der Weltrevolution und von Alexander Stein: Das Problem der Internationale.

Während Crispiens Schrift von den geschichtlichen Versuchen der Arbeiterklasse ausgeht, sich eine leistungsfähige internationale Organisation zu schaffen, beleuchtet Stein in eingehenden theoretischen und tatsächlichen Darlegungen der gegenwärtigen Verhältnisse das Problem. Den Schriften von Crispien und Stein sollen in kurzer Zeit weitere folgen.

Wegen der Kürze der Zeit bis zum bevorstehenden Parteitag empfiehlt es sich, die Bestellungen auf die Schriften, die etwa 75 Pf. bis 1 Mk. kosten werden, sofort an die Buchhandlung der Verlagsgenossenschaft Freiheit, Berlin, Schiffbauerdamm 19, zu richten.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 8. November 1919.

Die Machtlosigkeit des Wohnungsamtes.

Unsern Lesern wird noch der Fall des Arbeitersekretärs Lemck in Erinnerung sein, der im August durch das Wohnungsamt eine Zwangsvermietung im Hause des Gutsbesitzers Winter in Kröllwitz beantragt hatte. Da sich nun der Hausbesitzer Winter trotz der gerichtlichen Schiedssprüche weigerte, einen Unabhängigen in sein Haus aufzunehmen, bezog Genosse Lemck nach längeren Verhandlungen mit Herrn Oberpfarrer Richter und Herrn Stadtrat Klopfleisch das seit 15. Oktober 1918 unbewohnte Pfarrhaus der Ulrichsgemeinde. Bis vor wenigen Tagen nun hauste er friedlich in der Oberpfarre, ohne daß der Zorn des Allerhöchsten den Frevler aus den heiligen Räumen entfernt hätte. Die übrigen im Pfarrhaus befindlichen, auch jetzt noch völlig leeren Räume reizten natürlich viele Wohnungsuchenden und sie beantragten beim Wohnungsamt die Zwangsvermietung und Beschlagnahme des ganzen Hauses. Das Wohnungsamt verfügte auch die Beschlagnahme und beantragte beim Mieteinigungsamt die Zwangsvermietung. Jetzt hatte aber die Geduld des Kirchenrates der St. Ulrichgemeinde ihr Ende erreicht und das Wohnungsamt wurde ersucht, die Zwangsvermietung sofort zurückzuziehen, da das Pfarrhaus am 1. Januar 1920 von dem Herrn Pfarrer Thiede, der augenblicklich eine ganze Etage in der Blücherstraße bewohnt, bezogen werden soll. Diese Wohnung soll freigemacht werden für den vierten Pfarrer, der der Ulrichgemeinde aufoktroiert wird, da wahrscheinlich die anderen drei Pfarrer die Arbeit nicht mehr bewältigen können. Herr Stadtrat Gygas, der die baulichen Veränderungen im Pfarrhause auszuführen hat, forderte den Genossen Lemck zum Verlassen der Wohnung auf und versuchte der Frau unseres Genossen begreiflich zu machen, daß sie dem Herrn Pfarrer Thiede weichen müßte. Ja, er drohte ihr sogar, die Mauer des Wohnzimmers einreißen zu lassen, weil es viel zu klein wäre, um als Schlafzimmer für den Herrn Pfarrerssohn, der noch die Schule besucht, zu dienen. Nachdem er sich allerdings überzeugen mußte, daß der Genosse Lemck gar nicht daran denkt, sein Heim auf offener Straße einzurichten, hat er von seiner Absicht, die Mauer des Wohnzimmers einreißen zu lassen, abgesehen, und läßt jetzt nur eine neue Wand bauen.

Das bedeutet nun allerdings nicht, daß die Kirchengemeinde von St. Ulrich damit einverstanden ist, daß vom 1. Januar ab der unabhängige Arbeitersekretär mit dem Herrn Pfarrer zusammen in einem Hause wohnen soll, denn Frau Pfarrer Thiede meinte, daß dieser Zustand doch auf die Dauer unhaltbar sei. Das Wohnungsamt will jetzt dem Genossen Lemck baldmöglichst eine andere Wohnung zuweisen. Die Kirchengemeinde hat dann allerdings den Sieg über das Wohnungsamt davongetragen, denn der Herr Pastor muß doch unbedingt standesgemäß untergebracht werden.

Das Wohnungsamt hat das Recht, Beschlagnahmung von Wohnungen vorzunehmen und wenn es sich um Arbeiterwohnungen handelt, wird nicht viel danach gefragt, wieviel Personen in den einzelnen Zimmern hausen. Bei Arbeitern kommt es ja so genau nicht darauf an, daß die Geschlechter getrennt werden. Das fragliche Pfarrhaus der St. Ulrichgemeinde verfügt nun über 12 größere und kleinere Räume, ohne den großen Konfirmandensaal. Gen. Lemck bewohnt nun vier kleine Kammern und ein großes Zimmer. Alle übrigen 7 Räume haben eine Größe von mindestens 5 Meter Länge und 4 Meter Breite. Eins der Zimmer hat sogar einen Flächeninhalt von 7×5 Meter. Diese sieben Zimmer sind nun für den Herrn Pfarrer nicht ausreichend genug, denn er muß für seine beiden schulpflichtigen Kinder je ein Schlafzimmer zur Verfügung haben, da es ja nach der Ansicht des Herrn Stadtrat Gygas nicht angängig sei, daß Bruder und Schwester in einem Zimmer schlafen. Mit allen Mitteln wird nun versucht, den Genossen Lemck aus dem Pfarrhaus herauszubringen. Da er sich aber weigerte, erhielt gestern Gen. Lemck ein Schreiben von den Justizräten Föhring und Schwarze, in dem er „im Namen der Kirche zu St. Ulrich, ihres Gemeindekirchenrates und ihrer Gemeindevertretung aufgefordert wird, die Räume sofort aufzugeben, da ihm ein Mietrecht nicht eingeräumt ist". Der Herr Dr. Schwarze ist es auch gewesen, der es dem Gen. Lemck unmöglich gemacht hat, seine ihm vom Mieteinigungsamt zugesprochene Wohnung zu beziehen, da er die Zugehörigkeit zur U. S. P. des Gen. Lemck zum Anlaß nahm, um das Urteil des Mieteinigungsamts anzufechten.

Die ganze Angelegenheit zeigt wieder einmal recht deutlich, wie es mit der Bekämpfung der Wohnungsnot in der Tat aussieht. Das Pfarrhaus, das nun seit Jahr und Tag völlig leer stand, bietet bequem drei resp. vier Familien Unterkunft. Die ganzen Räumlichkeiten werden aber für eine vierköpfige Familie hergerichtet, weil der Herr Pfarrer ja kein Proletarier ist. Was nützen alle Verfügungen und Erlasse des Wohnungsamtes und des Magistrats, wenn sich die prominenten Bürger doch nicht darum kümmern. Uebertretungen der Verordnungen sollen mit Geldstrafen geahndet werden. Wir haben aber bis heute noch nicht in Erfahrung bringen können, ob der Gutsbesitzer Winter in Kröllwitz für die Uebertretung der Polizeiverordnung und des Magistrats gestraft worden ist. Und auch der Kirchengemeinde von St. Ulrich wird wohl kein Härchen gekrümmt werden, daß sie die Meldung der leerstehenden Wohnungen im Pfarrhaus unterlassen hat. Was sagt ferner der Herr Pfarrer Thiede zu dem bekannten Jesuswort: So jemand zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat. Braucht der Herr Pfarrer für seine vierköpfige Familie 12 Zimmer, wo Tausende von Proletarierfamilien in enge Räume zusammengepfercht leben und wohnungslos sind? Wird dieser menschenfreundliche Pfarrer den Mut besitzen von der Kanzel herab das Evangelium von der Nächstenliebe zu predigen? Man darf gespannt sein, wie die ganze Angelegenheit entschieden wird. L—ck.

* **Achtung, Hausangestellte!** Gibt es eine unterdrücktere Schicht als die der Haussklaven? Die traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse gerade in diesem Berufe drängen dazu, daß einmal ein ernstes Wort darüber gesprochen wird. Darum, Köchinnen, Hausmädchen, Wasch- und Aufwärtefrauen und ihr alle, die ihr abhängig seid von den „gnädigen" Herrschaften, erscheint am Mittwoch abend um 8 Uhr zur Versammlung im Volkspark, wo Frau Luise Kähler, Mitglied der Nationalversammlung, über das Thema sprechen wird: „Hat die Revolution für die Hausangestellten irgendwelche Erfolge gebracht?" Agitiert für die Versammlung, macht eure Kolleginnen darauf aufmerksam.

* **Das Arbeitersportkartell Halle** hält morgen Dienstag, abends 7½ Uhr, im St. Nikolaus eine öffentliche Sportversammlung ab, in der Genosse Fritz Wildung, Sekretär der Zentralkommission für Sport und Körperpflege, über das Thema: „Die Vereinigung der Sportverbände" sprechen wird, wozu alle Sportler erscheinen müssen.

* **Der Sonnabend der Arbeiterfrau.** (Von einer Arbeiterfrau eingesandt.) Die Mutter einer Arbeiterfamilie muß zuerst um 5 Uhr aufstehen, dann heißt es rasch Feuer machen, Kaffee kochen und Frühstück zubereiten für drei oder vier oder für noch mehr Personen. Einen muß sie nach dem andern wecken, abspeisen und dafür sorgen, daß er rechtzeitig zur Arbeitsstelle kommt. So geht es tagaus tagein. Der Sonnabend freilich bringt doppelte Arbeit. Kaum ist das Haus leer, so muß schnell für ein Mittagessen gesorgt werden, das die Mutter schon um ½11 Uhr zur Fabrik tragen soll. Da sie heute am Sonnabend auch die Einkäufe für Sonntag und Montag machen muß, so setzt sie Graupen aufs Feuer; denn diese können auch allein kochen. Rasch geht's zum Fleischer. Aber der Laden ist schon voll von Menschen und vor dem Laden steht noch eine lange Reihe. Es sind fast lauter Arbeiterfrauen, selten sieht man ein Dienstmädchen darunter; denn den Reichen wird nach wie vor noch alles ins Haus gebracht, während die armen Arbeiterfrauen stundenlang warten müssen, wenn auch das Feuer daheim ausgeht und die Graupen anbrennen, daß der Mann schimpft, wenn er sein sehnsüchtig erwartetes Mittagessen bekommt. Dabei ist daheim noch alles in Unordnung und es wartet Arbeit für den ganzen Tag auf die Arbeiterfrau. Vom Fleischer geht es in Eilemos zum Markt, um für die Kinder Birnen zu kaufen, damit sie ihr Sonntagsgericht, Klöße mit Birnen, bekommen können. Nach einigen Einkäufen im Konsum kommt sie abgehetzt nach Hause und der Brandgeruch vom angebrannten Essen kommt ihr schon entgegen. Doch was hilft's? Schnell paßt sie das Essen zusammen, um es zur Fabrik zu bringen, wo sie das Schimpfen des hungrigen Mannes erwartet. Nach Hause zurückgekehrt, muß sie das Nötigste in Ordnung bringen; denn um ½3 Uhr sind der Mann und die andern wieder da und möchten sich dann nach dem Kaffeetrinken auch waschen und frische Unterhosen, Hemden und Strümpfe haben. Aber das ist alles leichter verlangt als bereitgelegt; denn die ganze Wäsche ist infolge der langen Kriegsdauer abgetragen und zerrissen. Sie in Ordnung zu bringen, gibt für die ganze Woche, besonders aber für den Sonnabend, reichlich Arbeit. Dann möchte einer der Jungen seine schmutzige Arbeitshose gewaschen und geflickt haben, der andere zeigt seine Jacke, die an den Aermeln Löcher hat. Dabei muß schon wieder ein Abendessen hergerichtet werden. So geht alles über die Frau und Mutter her am Sonnabend und zum Schluß ist man müde und abgehetzt und froh, wenn man sich als letzte schlafen legen kann, mit Sorgen für den Sonntag und die kommenden Tage.

* **Aufreizung.** Wer kein Kriegsgewinnler, Schieber, Wucherer, Krawattenmacher, Gurgelabschneider ist oder sonstwie zu den Geldmännern gehört, den müssen beim Anblick der Schaufenster der Lebensmittel- und Delikatessengeschäfte recht sonderbare Gedanken beschleichen. Er sieht dabei nämlich, wie „göttlich" es um unsere herrliche „Ordnung" bestellt ist, die aufrechtzuerhalten das Bürgertum und seine politischen Gefangenen, die Rechtssozialdemokraten, eifrigst bemüht sind. Jawohl! Für diese Ordnung kämpfen sie. Die „Ordnung", die dem einen alles in Hülle und Fülle gibt, dem andern aber, dem schaffenden Teil des Volkes, selbst das Unentbehrlichste vorenthält. Die arbeitende Bevölkerung kann gerade jetzt wieder ein Liedlein davon singen, wie schwer es ihr fällt, sich auf ihre Kartoffelkarten auch tatsächlich Kartoffeln zum Höchstpreis zu versorgen. Aber nicht nur die Not mit den Kartoffeln ist es. Alles ist gerade jetzt wieder recht knapp — aber nur für die Aermeren. Für die andern nicht. Ein wahrer Ueberfluß an Lebensmitteln ist in den Schaufenstern aufgestapelt und hämmert den Männern und Frauen des arbeitenden Volkes den tiefen Widerspruch der kapitalistischen Ordnung in die Köpfe!

In andern Städten, Leipzig z. B., will der Rat der Stadt diese „Aufreizung" aus der Welt schaffen. Er hat seine Boten herumgeschickt und die Geschäftsinhaber gebeten, die Schaufenster zu räumen oder anders zu „dekorieren". Ob das helfen soll? Wir bezweifeln es. So lange die Regierung nicht dafür sorgt, durch vernünftigere Maßnahmen als die Verkehrssperre die Ernährung auch der ärmeren Bevölkerung sicherzustellen, so lange man gegen den Lieferstreik der Landwirte nicht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einschreitet, und so lange man vor der Sozialisierung zurückschreckt, so lange dürfte auch die Reinhaltung der Schaufenster keinen Einfluß auf die ganzen Verhältnisse und die daraus entstehenden Folgen haben. Erst die Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird auch die Aufhebung der krassen Widersprüche unserer heutigen Zustände mit sich bringen.

* **Ein Schutzmann als Spielklubräuber.** Unter den Räubern, die vor einiger Zeit einen Spielklub in Papitz bei Schkeuditz überfallen und beraubt hatten, befand sich auch der Schutzmann Deubel, der seiner Aburteilung vor dem Schwurgericht Halle entgegensieht. Wie der Anwalt des Angeklagten mitteilt, sind schwere Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit Deubels aufgestiegen, so daß die gerichtsärztliche Untersuchung seines Geisteszustandes im Gange ist. Deubel hat nämlich im Felde mehrere Verwundungen erhalten, die nun auf einmal herhalten müssen. Man fragt sich nur, wie ist es denn möglich gewesen, daß Deubel trotz seiner „Unzurechnungsfähigkeit" als Sicherheitsorgan tätig sein konnte.

* **Kolonie Rosengarten.** Die letzte, gut besuchte, Monatsversammlung beschloß die Gründung einer Feuerwehr für die Kolonie Rosengarten. U. a. nahmen die Mitglieder Kenntnis von den Bescheiden auf die Eingaben an verschiedene Behörden. Mit Bedauern wurde die abermalige abschlägige Antwort des Magistrats der Stadt Halle über die so dringend notwendige Verlängerung der Straßenbahnlinie 4 bis zur Stadtgrenze, dem Restaurant Rosengarten, aufgenommen.

Allerlei.

Schweres Bootsunglück.

Bei der Wyker Torpedoboots-Mole kenterte Sonntag früh 7 Uhr ein im Schlepp einer Dampfpinasse befindlicher Kutter, der mit Matrosen und Mädchen, die von einem Tanzvergnügen heimkehrten, besetzt war. Das überfüllte Boot schlug um. **15 Personen, darunter 7 Mädchen, fanden den Tod.**

Eine Schieberbande abgefaßt.

Leipzig, 8. November. Heute vormittag wurden hier acht Personen verhaftet, die an umfangreichen Verschiebungen von Heeresausrüstungsstücken beteiligt sind. Auch Dresdner und Chemnitzer Schieber sollen in die Sache verwickelt sein. Die Untersuchung ist im Gange.

Dampfkesselunglück.

Gonda (Holland). In einer Färberei platzte ein Dampfkessel und zerstörte eine ganze Anlage. Man kennt die Zahl der Opfer noch nicht, nimmt aber an, daß es **zwölf Tote** gab.

Munitionsdepot in die Luft geflogen.

Nach einem Telegramm aus Brüssel ist nachts im Walde von Fort Diave bei Namur ein Munitionsdepot in die Luft geflogen. Von den 14 englischen Soldaten, die das Depot bewachten, sollen zehn umgekommen sein.

Die völkerversöhnende Wagnermusik.

In Paris wurde in einem Konzert zum ersten Male öffentlich Wagner gespielt und zwar das Vorspiel zu den Meistersingern. Der Veranstalter des Konzerts hatte während der letzten drei Konzerte eine Abstimmung unter dem Publikum veranstaltet, bei der sich 1983 Besucher für und 213 gegen Wagner aussprachen.

Sprechstunden der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219191110-15/fragment/page=0003

Walhalla-Operetten-Theater.
Anfang ½8 Uhr:
Der Mikado.
Burleske-Operette nach d. deutscher Bearbeitung v. F. Zell u. Rich. Genée. Musik von A. Sullivan.
Prächtige Ausstattung.
Kasse 10½ u. 4—6 Uhr.

Stadttheater.
Dienstag, den 11. Novbr., Anfg. 7½, Ende vor 10 U.:
Tosca.
Mittwoch: Kameraden. 5876

Kurt,
konnte Freitag 5 Uhr n. bei Wülopp stehen, bitte b. mir Dienstag 5 Uhr zu klingeln. 5873 **Grete.**

B. B.B. Beths Bunte Bühne.
Einziges Kabarett am Platze.
Ada Carola 5879
Ferdinand Fink
Erich Graupner
mit neuen Schlagern.

Bratwurstglöckle-Varieté.
Stürmische Erfolge erzielen täglich
die vorzüglichen erstklassigen Künstler. 5866
Urkom. Posse: **Kleppermann auf dem Kachelofen.**
Anfang: Täglich 8 Uhr.

Saalschloß-Brauerei.
(Grosser Saal).
Von Dienstag, d. n 11. bis Donnerstag, den 13. November, abends 8 Uhr:
Haas-Berkow-Spiele.
Ein Teil des Reinertrages ist zur Deckung von Kosten für den Ferienaufenthalt armer hallischer Kinder im Auslande und zur Unterstützung vertriebener Deutscher bestimmt.
Spi lplan:
Dienstag, den 11. N vember:
Paradiesspiel und Totentanz.
Mittwoch, den 12. November:
Das Kälberbrüten und die zertanzten Schuhe.
Donnerstag, den 13. November:
Die kluge Bauerntochter und die zertanzten Schuhe.
Einlasskarten zu 5.00, 4.00, 2.50, 2.00 u. 1.00 Mk. sowie Textbücher bei Reinh. Koch, Alte Promenade 1a. *8570
Städtisches Jugendamt.

U.T
Leipziger-Strasse 88 Fernruf 1884.
Alte Promenade 11a Fernruf 5788.

Der Tänzer.
II. Teil.
Schauspiel in 4 Akten nach d. bekannt. Roman von Felix Holländer.
Der II. Teil enthält eine kurze Wiedergabe des I. Teiles.
Vorführ.: 4.40 6.50 9.10.

Die Liebesschule
Lustspiel in 3 Klassen.
Hauptrolle: Eva Speier.
Vorführ.: 4.00 6.10 8.20.
Beginn 4 Uhr.

Pola Negri Harry Liedtke
in dem reizenden Lustspiel in 4 Akten
Comtesse Doddy.
Vorführ.: 4.00 6.10 8.20.

Leo Peukert
Melita Petri
Konrad Dreher
in
Mein Leopold.
Volksstück in 3 Akten nach L'Arronge.
Vorführ.: 4.40 6.50 9.10.
Beginn 4 Uhr.
5886

Gewerkschaftskartell Halle.

Mittwoch, den 12. November, abends 7½ Uhr, im „Volkspark":

Sitzung

Tagesordnung:
1. Eingänge und Mitteilungen.
2. Beschlußfassung über Erhöhung der Kartellbeiträge.
3. Technische Nothilfe. 5872
4. Verschiedenes.

Die Vorstände der Gewerkschaften sind zu dieser Sitzung besonders eingeladen. **Der Vorstand.**

Kommunistische Partei Deutschl.

Heute (Montag) und **morgen** (Dienstag)
Bezirksversammlungen
5888 in den bekannten Lokalen.

Apollo-Theater.
Tägl. abends 7½ Uhr:
Die tanzende Maske. 5881
Operette v. R. Benatzky.
Lisl. L. Tirsch a. G.
Oktav. H. Willens a. G.
Vorverk. ist eröffnet!

Alle Sorten
Felle,
Häute, Tierhaare und Wolle 5881
kaufen zu Höchstpreisen
Gebr. Danglowitz,
Fischerplan 2, Tel. 1178.

Kl. Schlitten, Paletot
f. 9—12 J. Knab., Herren-Hut, Gr. 53, zu verk. 5875
Merseburger Str. 99 II. r.

Wie schütze ich mich vor
Geschlechts-Krankheiten?
Ausführl. Schrift unter Nachn. v. Mk. 2,35 durch Max Hahn, G. m. b. H., Berlin SW 68. *3582

Lernt 5417
Maschinenschreiben
Friedrichstr. 52, I. rechts.

Arbeiter-Sportkartell, Halle (S.)

Dienstag, den 11. November, abends 7½ Uhr, im Sankt Nikolaus, Nikolaistraße:

: Oeffentliche Sportversammlung. :

Tagesordnung:
Die Vereinigung der Sportverbände.

Referent: Sekretär **Fritz Wildung, Leipzig.**

Freie Aussprache. Freie Aussprache.

Zu dieser Versammlung sind alle Sportler freundlichst eingeladen.
Zur Bestreitung der Unkosten werden 20 Pf. Eintritt erhoben. 5883
Der Einberufer. M. Bandermann, Vorsitzender.

Achtung, Hausangestellte!

Köchinnen, Dienstmädchen, Wasch- u. Aufwartefrauen usw.

Mittwoch, den 12. November 1919, abends 8 Uhr, im „Volkspark", Halle a. d. S., Burgstraße 27:

Große öffentl. Versammlung.

Kollegin Luise Kähler-Berlin spricht über das Thema:

Hat die Revolution für die Hausangestellten irgendwelche Erfolge gebracht?

Alle Hausangestellten müssen zu dieser überaus wichtigen Versammlung erscheinen! Die traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe drängen zu einer Aussprache und Stellungnahme.

5871 **Zentralverband der Hausangestellten, Ortsgruppe Halle a. d. S.**

Oeffentlich. Vortrag.

Herr **Karl Delius,**

Mitglied der Nationalversammlung, spricht am **Dienstag, den 11. November 1919, abends 8½ Uhr,** in den **Thalia-Sälen,** über:

Deutschlands gegenwärtige Finanzlage.

5880

Zeichnungen

auf die

Deutsche Spar-Prämienanleihe von 1919

werden in der Hauptstelle, Rathausstrasse 5, und in den Zweigstellen, Grosse Brunnenstrasse 3a und Landwehrstrasse 25 **vom Montag, den 10. bis Mittwoch, den 26. November 1919, mittags 1 Uhr** (werktäglich von 8 bis 1 Uhr vormittags) kostenfrei entgegengenommen. Bezüglich der Kündigungsfristen wird den Sparern, die bei der Sparkasse zeichnen, weitgehendstes Entgegenkommen gewährt werden.

5889 **Der Vorstand der Sparkasse der Stadt Halle.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Halle.

Städtischer Verkauf von Zwieback an Kinder bis zu 12 Jahren

in der Talamtschule am Dienstag, den 11. November. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 66501—70500 vorm. von 8—12 Uhr und die Inhaber der Nummern 70501—74500 nachm. von 2—6 Uhr. Auf jeden Abschnitt 8 der besonderen Bezugsscheine für Kinder bis zu zwölf Jahren kann ein Paket Zwieback zum Preise von 44 Pf. abgegeben werden. Der neue Lebensmittelschein ist vorzulegen.

Der Verkauf von Hülsenfruchtmehl

beginnt am Dienstag, den 11. Novbr. Für jede Person eines Haushaltes wird ¼ Pfund abgegeben. Der Verkaufspreis beträgt 110 Pf. für das Pfund. Die Käufer sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern das Hülsenfruchtmehl einzukaufen, bei welchen sie für den Bezug von Kolonialwaren in die Kundenlisten eingetragen sind. Der Verkauf erfolgt unter Abtrennung der Marke 426 des Warenbezugsscheines 26.

Fast täglich werden bei der Preisprüfungsstelle und der Ortskohlenstelle heftige Klagen darüber geführt, daß den Verbrauchern von Briketts nicht das volle Gewicht geliefert wird; es fehlen oft bis zu 30 Prozent der berechneten Mengen. Wir können den Betroffenen nur dringend raten, das Gewicht der abgelieferten Briketts sofort bei Empfang einwandsfrei und möglichst vor Zeugen festzustellen, und, falls sich ein Fehlgewicht ergibt, sich unverzüglich an den Kohlenhändler selbst (nicht nur an die Fuhrleute) zu wenden und von ihm die Nachlieferung zu verlangen. Die Kohlenhändler haften unter allen Umständen für Ablieferung des vollen Gewichts der berechneten Menge, und der von ihnen oft erhobene Einwand, daß die Fuhrleute die Schuld an der Minderlieferung trügen, befreit sie von ihrer Haftung nicht. Voraussetzung für eine erfolgreiche Geltendmachung des Anspruches auf Nachlieferung ist jedoch, daß etwaige Fehlmengen sofort nach Empfang festgestellt und gemeldet werden, da sonst der Empfänger den Schaden zu tragen hat.

Städtischer Verkauf von Rasierseife

in der Talamtschule, am Dienstag, den 11. November. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 66501 bis 70500 vormittags von 8—12 Uhr und die Inhaber der Nummern 70501 bis 74500 nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Gegen Vorlage des neuen Lebensmittelscheines kann an Haushalte bis zu drei Personen ein Stück Rasierseife, für je weitere drei Personen eines Haushaltes noch ein Stück Rasierseife zum Preise von 60 Pf. abgegeben werden.

Grudekarten.

Vom 10. November bis 6. Dezember d. Js. gelten von der Grudekarte Nr. 3 die Abschnitte 13—16. Die Abschnitte 9—12 verlieren mit dem 8. Novbr. ihre Gültigkeit.

Delitzsch.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Butter, von Dienstag, den 11. d. Mts. an, 40 Gramm für 48 Pf.; Kartoffeln, 43. Woche, 7 Pfund, das Pfund für 10 Pf.; Nährmittel für Kinder bis zu 2 Jahren auf Kinderbrotkarten je ¼ Pfund in den bekannten Bäckereien; Schweineschmalz, von Dienstag, den 11. d. Mts. an, auf Butterkartenabschnitt der 43. Woche, je 100 Gramm für 2,92 Mk.

Delitzsch, den 8. November 1919.
*3584 Der Magistrat.

Die Ausgabe der Zusatz-Zuckermarken für Kinder bis zu 4 Jahren erfolgt im Rathause, Zimmer Nr. 1, während der Vormittagsstunden von 8—12 Uhr und zwar: A—G am Dienstag, den 11. November 1919, H—L am Mittwoch, den 12. November, M—R am Donnerstag, den 13. November, S—Z am Freitag, den 14. November. Lebensmittelschein ist vorzulegen.

Delitzsch, den 7. November 1919.
*3584 Der Magistrat.

Saalkreis.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident (Bezirkswohnungskommissar) in Magdeburg hat bestimmt, daß sämtliche Anträge auf Belieferung mit rationierten Baustoffen auf dem baupolizeilich genehmigten Entwurfe oder bei kleineren Bauvorhaben mit der baupolizeilichen Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde (Stadt- oder Landkreis) zwecks Vorprüfung unter sinngemäßer Ausfüllung 1. der vorgeschriebenen Baustoffbedarfsnachweisung und 2. des Baufristenformulars in zweifacher Ausfertigung vorzulegen sind.

Gleichzeitig hiermit hat der Antragsteller derselben Behörde 3. je einen Freigabeschein dem Antrag entsprechend für Ziegel (blau) Kalk (rot) und Zement (gelb) einzureichen, deren linke Hälfte (Teil 1) mit Ausnahme der Spalten 4 vom Antragsteller ausgefüllt sein muß.

Die Formulare sind bei der hiesigen Stelle erhältlich. Anträge von Angehörigen des Saalkreises sind bis spätestens zum 3. eines jeden Monats bei mir einzureichen. Später eingehende Anträge können für den folgenden Monat keine Berücksichtigung finden.

Halle, den 6. November 1919.

Der Landrat des Saalkreises.
J. V.: von Zakrzewski.
5869 Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Die Firma Freymuth & Co., Dampfziegelei Könnern, G. m. b. H., beabsichtigt auf ihrem Grundstück die Einbauung dreier periodischer Brennöfen in ein Trockenscheunengebäude.

Dieses Vorhaben wird gemäß §§ 16 und 17 der Reichsgewerbeordnung Nr. 18—20 der dazu erlassenen Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Zeichnung und Beschreibung der Anlage in meinem Geschäftszimmer während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Etwaige Einwendungen gegen die Anlage sind binnen 2 Wochen nach Ausgabe des diese Bekanntmachung enthaltenen Blattes ebendaselbst schriftlich in doppelter Ausfertigung oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin
auf Sonnabend, den 22. November d. Js., vormittags 11 Uhr
in meinem Geschäftszimmer anberaumt.

In diesem Termine wird auch im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Halle, den 1. November 1919. 5870

Der Landrat des Saalkreises.
J. V.: von Zakrzewski, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Gemäß § 12 der Verordnung über die Fleischversorgung im Saalkreise vom 14. Oktober 1918 kommen in der Woche vom 10. bis 16. November als Wochenkopfmenge 125 Gramm Fleisch oder Wurst auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung des Saalkreises zur Verteilung. Kinder unter sechs Jahren erhalten die Hälfte.

Die hergestellte Wurst wird auf die Fleischmenge angerechnet. Von der Reichsfleischkarte, auch von den Kinderfleischkarten werden sämtliche Abschnitte für den Empfang des Schlachtviehfleisches und der Wurst bestimmt.

Auf Grund der Verfügung des Landesfleischamtes vom 8. Juli v. J. wird angeordnet, daß die Fleischkartenabschnitte nicht mit 25 Gramm, sondern mit ¹⁄₁₀ der jeweils zur Ausgabe kommenden Wochenkopfmenge verwertet werden. 5884

Halle, den 10. November 1919.

Die Kreisfleischstelle für den Saalkreis:
Fecher.

Bekanntmachung.

Von der Reichskartoffelstelle ist nachstehende Anordnung getroffen worden:

Um eine stärkere Kartoffelablieferung zu erreichen, wird mit Wirkung vom 3. November angeordnet, daß für jeden bis 15. Dezember auf die Auflage abgelieferten Zentner Speisekartoffeln neben den bisher auf den Grund der Verordnung vom 15. Juni festgesetzten Höchstpreisen und Zuschlägen eine besondere Schnelligkeitsprämie von 2 Mk. gezahlt werden darf. Weitere Erwägungen über Gewährung von Lieferungszuschlägen bei Erfüllung eines größeren Teiles des Ablieferungssolls sowie über Zurverfügungstellung von Düngemitteln an die Landwirte schweben. Eine Erstattung der Zuschläge aus Reichsmitteln kommt nicht in Frage.

Berlin, den 1. November 1919.

Reichskartoffelstelle. 5887

Die Arbeiterräte in England

Die englischen Gewerkschaften sind von jeher in ihrem Organisationsgebaren sehr konservativ gewesen. Neuerungen konnten sich in ihnen nur sehr schwer durchsetzen. Aber die letzten Jahre haben doch auch in England das Tempo der sozialen Umgestaltung sehr beschleunigt, die Arbeiter radikalisiert, die Gewerkschaften vorwärtsgetrieben und zur Bildung von Einrichtungen geführt, die den Zweck haben, den Einfluß der Arbeiterschaft auf Betriebsführung und Arbeitsverhältnisse zu erhöhen. Ueber diese Einrichtungen, die mit unseren Arbeiterräten manche Aehnlichkeit haben, unterrichtet ein Artikel, den die holländische kommunistische Zeitung Tribune veröffentlicht und dessen Angaben sich auf eine Schrift des englischen Publizisten G. D. H. Cole stützt. Die nachfolgende Darlegung folgt diesem Artikel. Er zeigt, daß die Arbeiterräte in England aus der gewerkschaftlichen Zersplitterung erwachsen sind und daß gegenwärtig ihre Hauptbedeutung auch nur in der Schaffung einer neuen Form der Gewerkschaftsorganisation besteht.

In England ist die offizielle Gewerkschaftsbewegung außergewöhnlich zersplittert. Im Jahre 1916 waren es nicht weniger als 1115 Vereine. Darunter befinden sich solche, die Hunderttausende und andere, die nur einige zehn Mitglieder zählen. Dazu kommt ferner eine auch heute manchmal noch sehr scharfe Trennung zwischen geschulten und ungeschulten Arbeitern, die teilweise besondere Organisationen haben.

Die Entwicklung des Kapitalismus macht diese Zersplitterung immer unhaltbarer. In einer Anzahl von Berufen, und gerade in den hauptsächlichsten, ist mit mehr oder weniger Erfolg auch die Vereinigung der beruflich gleichen Schichten zu Föderationen und die Verschmelzung beruflich verschiedener Schichten zu Industrieverbänden geglückt.

So haben 800 000 von den 869 000 in 68 Gewerkschaften organisierten Bergarbeitern sich zu einer Föderation vereinigt (Miners Federation of Great Britain) und 200 000 von den in 50 Gewerkschaften organisierten 341 000 Transportarbeitern sich zu einer anderen Föderation (National Transport Workers' Federation) zusammengefügt. Ebenso die Eisenbahner. Außerdem aber haben sich die Bergarbeiter, die Eisenbahner und die Transportarbeiter zusammen zu dem Dreibund vereinigt, dem außer den 800 000 Bergarbeitern und 400 000 Transportarbeitern auch 300 000 Eisenbahner, insgesamt also 1½ Millionen Mitglieder angehören.

Dieser Dreibund ist gebildet in Berufen, in denen der Unterschied zwischen geschulten und ungeschulten Kräften stets gering war und seit Jahren und Jahrzehnten bereits kein Hindernis für den organisatorischen Zusammenschluß der Arbeiter mehr bildete. Viel schwieriger wird die Gründung eines solchen Industrieverbandes in Betrieben mit scharfer Trennung der gelernten und ungelernten Arbeiter, wie in der Metallindustrie. In dieser Industrie mit ihrer gewerkschaftlichen Zersplitterung ist die Bewegung, die wir als Rätebewegung bezeichnet haben, zuerst entstanden und am vollkommensten entwickelt.

Bereits in den Jahren vor dem Kriege kannte man verschiedene Gewerkschaftsbeamten, die den Namen von Shop-Stewards (sprich: Schop-Stuards = Betriebsfunktionäre) trugen und denen verschiedene Tätigkeiten, wie das Kontrollieren der regelmäßigen Beitragsleistung unter den Mitgliedern und andere Kontrolle derselben Art oblagen. Viel mehr Bedeutung hatten vor dem Kriege die Shop-Stewards nicht. Doch während des Krieges hat sich mit einer erstaunlichen Schnelligkeit ihre Bedeutung verändert, vornehmlich durch die Veränderungen, die die Munitionsgesetze im Betriebsleben hervorriefen. Durch sie nahm die Knechtung der Arbeiter zu, und da sich die Gewerkschaften als zu schwerfällige Instrumente erwiesen, um der Bewegung unter den Arbeitern folgen zu können, machten sich neue Organisationsformen nötig. Die neue Bewegung begann in der Metallindustrie an der Clyde, der Gegend von Glasgow, wo der am meisten vorwärtsstrebende Teil der englischen Arbeiter sitzt.

Hier macht die Bewegung unter den Arbeitern es notwendig, daß die Bezirkskomitees der verschiedenen Gewerkschaften mehr Shop-Stewards ernannten. Aber neben diesen offiziellen Beamten wählten die Arbeiter, ohne die Gewerkschaftsautoritäten zu Rate zu ziehen und ohne Beachtung der verschiedenen Gewerkschaftseinteilung, auch ihre eigenen Delegierten. Ganz schnell vereinigten sich beide Arten von Shop-Stewards zu Arbeiterkomitees und wählten Vorsitzende, Sekretäre usw. Nach dem Clyde-Streik vom Februar 1916 entwickelte sich das Streikkomitee in Vernes zu einem Komitee für den ganzen Clyde-Bezirk, und dieses wurde langsam zu einer zentralen Organisation aller Betriebe in der Metallindustrie des Bezirks.

Dieses Vorbild wurde in der Metallindustrie von einer Anzahl von Städten nachgeahmt. Ueberall erstanden Arbeiterkomitees oder Shop-Steward-Komitees, die die Arbeiter vertraten, ohne Zersplitterung nach Gewerkschaften oder nach Geschultheit oder Ungeschultheit, und stets blieb die Bewegung nicht allein unoffiziell, sondern lieber noch anti-offiziell. Daher ist es angebracht, den Namen Shop-Steward nicht durch Betriebsfunktionär, sondern durch Betriebsdelegierten wiederzugeben.

Der Kampf der Arbeiter wurde gerade durch die nicht anerkannten Komitees von Arbeiterdelegierten getragen. Beachtung verdient ferner, daß die Aktion für die Shop-Stewards nicht wie in Deutschland gegen die Gewerkschaften, sondern in den offiziellen Gewerkschaftsorganisationen stattfindet. Die Arbeiter bleiben in den Gewerkschaften.

Es sind schon Anstrengungen gemacht worden, um die Anerkennung der Shop-Stewards zu erreichen. In Coventry (Mittelengland) hat nach einem Streik im Dezember 1917, der dadurch entstand, daß eine Firma sich weigerte, die Shop-Stewards ihrer Arbeiter anzuerkennen, eine Konferenz stattgefunden, an der der Unternehmerverband und die Gewerkschaften in der Metallindustrie teilnahmen. Obschon die mächtigste Gewerkschaft der Metallarbeiter (die Amalgamated Society of Engineers) nicht darauf einging, ist dort den einzelnen Shop-Stewards eine beschränkte Anerkennung zuteil geworden. Von Anerkennung der Shop-Steward-Komitees war keine Rede.

Seitdem hat in mehreren Plätzen weniger oder mehr eine Anerkennung Platz gegriffen, und in Coventry ist im Jahre 1918 eine geistlich sogar befriedigende Lösung gefunden worden.

Um zu begreifen, daß zwischen den Gewerkschaften und den Shop-Steward-Komitees Gegensätze bestehen, muß man beachten, daß die Bemühungen, zur Einheit in den Gewerkschaftsverbänden zu kommen, von zwei Seiten ausgehen: von den Anhängern der Berufs- oder Gewerbeverbände und den Anhängern der Industrieverbände.

Die Befürworter der Berufsverbände wollen entweder nur die geschulten, d. h. die gelernten Arbeiter organisieren — das ist ein überholter Standpunkt, da jetzt schon hunderttausende ungeschulte Arbeiter in den Gewerkschaften organisiert sind —, oder sie wollen mindestens eine Scheidung zwischen den Organisationen von geschulten und ungeschulten Arbeitern machen.

Demgegenüber vertreten die Befürworter der Industrieverbände die Vereinigung aller Arbeiter einer Industrie zu einer großen Organisation, die geschulte und ungeschulte Arbeiter umfaßt.

In der Shop-Stewards-Bewegung sind die meisten Anhänger der Industrieverbände. Es gibt in der praktischen Auswirkung ihrer Ideen natürlich noch einige Unterschiede. Eine große Anzahl von ihnen begeht nichts weiter als eine große Organisation in ihrem Berufe. Verschiedene gehen indes viel weiter: sie wünschen die Vernichtung des kapitalistischen Systems und seine Ersetzung durch eine Gesellschaft, in der die industriellen Organisationen die wirtschaftliche und politische Macht haben. Die Propaganda des französischen und amerikanischen Syndikalismus, die vor dem Kriege, vor allem unter der Führung von Tom Mann, eifrig betrieben wurde, hat Einfluß auf sie ausgeübt.

Unter ihnen sind wieder einige, die die vollständige Vernichtung des Klassenstaates verlangen, das sind die Marxisten.

Andere Industrieverbändler wünschen nicht die ganze Vernichtung des Staates, sondern sehen mehr Heil in einer Kooperation zwischen Staat und den erneuerten Gewerkschaften.

Diese neuen Trade Unions, aus den alten durch die Industrievereinigung entstanden, nennen sie Guilds, und diese Guilds werden die ganze Industrie regeln. Sie sind die Guild-Sozialisten. Beide Gruppen von Revolutionären: Marxisten und Guild-Sozialisten, spielen in der Shop-Steward-Bewegung eine einflußreiche Rolle.

Die theoretischen Betrachtungen über die Rolle der Shop-Steward-Bewegung haben noch nicht zu einer Uebereinstimmung geführt. Ausgearbeitet hat unter anderem J. T. Murphy in einer Broschüre: The Workers Comitee, die Rolle des Shop-Stewards-Systems. Er sieht darin eine ganz neue Form der Gewerkschaftsorganisation, die viel demokratischer als die alte Form ist, und direkt auf der Massenbewegung selbst basiert. Die Arbeiter in dem Betrieb wählen ihren Delegierten und ihre Betriebskomitees, die sich zu Arbeiterräten vereinigen, die die Betriebskomitees von einem ganzen Betrieb vertreten. Darüber steht das Arbeiterkomitee aller Räte in einem Distrikt, darüber ein aus allen Bezirken gewählter Nationaler Rat, darüber hoffentlich wieder eine Internationale Organisation. Trotz dieses ganzen Uebergebildes aber soll die Entscheidung in den Händen der Arbeiter bleiben, bei der Masse selbst. Die Masse selbst muß handeln.

Die Shop-Steward-Bewegung ist nicht auf die Metallindustrie beschränkt geblieben, sie ist übergesprungen auf die Lederindustrie, die Textilindustrie, die Holzbearbeitung. Daß sie die Form ist, in der das System der Arbeiterräte in Großbritannien sich einbürgert, ist sehr wahrscheinlich. Denn der Artikel schließt: „Es geht allein in der bekannten englischen Weise: keinen Schritt ohne feste Ueberzeugung, ohne einen Boden als Fels unter sich zu haben. Keine Beine in die Luft — aber auch nicht in den Schlamm."

Verbrecherischer Militarismus.

Ein deutscher Soldat zu Tode gemartert.

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht von Dr. Ernst Feder aufsehenerregende Einzelheiten zu dem qualvollen Tode eines mißhandelten Soldaten Helmhake aus Berlin im Jahre 1918. Dieser junge Mann, ein sogenannter Kriegsfreiwilliger, wurde seinem Vater vom Kompagnieführer (den Namen dieses Schweinehunds verschweigt das rüsichtsvolle Berliner Tageblatt natürlich, Red. d. V.) als an Darmkatarrh gestorben gemeldet. Dem Verstorbenen sei die „beste körperliche und ärztliche Pflege" zuteil geworden. Die Kompagnie betrauere in ihm einen „tüchtigen Soldaten und guten Kameraden".

Aus brieflichen Andeutungen eines Kameraden des Verstorbenen entnahm der Vater indes, daß es mit dem Tode des Sohnes eine andere Bewandtnis haben müsse. Während des Krieges war es dem schwergeprüften Vater einfach unmöglich gemacht, Aufklärung über den seltsamen Tod des Sohnes zu erfahren. Erst in diesem Frühjahr mußte Helmhake sen. feststellen, daß sein Sohn von dessen Kompagnieführer zu Tode gemartert worden ist. Das Berliner Tageblatt gibt hierüber folgende Schilderung: „Etwa Mitte März 1915 war Helmhake mit einem Kameraden nach Lebensmitteln ausgeschickt worden. Sie verirrten sich auf dem Rückweg und blieben die Nacht über aus. Bei ihrer Rückkehr fehlte von den requirierten Lebensmitteln ein Käse. Helmhake wurde hierfür vom Kompagnieführer mit drei Tagen strengen Arrests bestraft und

bei einer Kälte von 25—30 Grad so fest an einem Baum gebunden,

daß er, der ein Jahr zuvor eine schwere Blinddarmentzündung durchgemacht hatte, beim Losbinden sofort zusammenbrach. Dieselbe Strafe wurde ihm zudiktiert, als er einige Tage darauf beim Gewehrreinigen erklärte, wegen körperlicher Schwäche den Dienst nicht machen zu können. Ein Sergeant (Name des Schufts? Red.) band Helmhake bei der furchtbaren Kälte so stramm an den Baum, daß er nach der Aeußerung eines Zeugen „vor Schmerzen verzagte" und dem Sergeanten zurief: „Wir trennen noch einmal ab!" Diese Aeußerung wurde dem Kompagnieführer gemeldet, der sich zu dem Arrestanten begab, der, losgebunden, sofort zusammenbrach, ihn zweimal mit der Hand kräftig ins Gesicht schlug und in ein sumpfiges, kotiges Erdloch bringen ließ, in dem er wie leblos dalag. Vor das Erdloch wurde ein Doppelposten gestellt mit der Anordnung, daß Helmhake weder zu essen noch zu trinken bekommen, auch nachts nicht austreten dürfe. So blieb er vier bis fünf Tage fast ohne Nahrung. Mitleidige Kameraden steckten, dem strengen Verbot entgegen, ihm hin und wieder etwas zu. Einer, der nachts Posten stand, hörte Helmhake vor sich hinwimmern: „Trinken, trinken!", konnte das schließlich nicht mehr aushalten, kroch, dem Befehl zuwider, in das Erdloch und hielt ihm einen Schneeball an den Mund, an dem der Sterbende im Fieberdurst leckte.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

46] [Nachdr. verb.]

Er erzählte von Paris. Das war ein böses Nest. Wunderhübsch aber . . . Mit einem vielsagenden Seufzer brach er ab.

Sie fragte ihn, wie es mit der Malerei stände?

„Du lieber Gott! Wenn man nicht ein malerisches Genie ist, sollte man nicht nach Paris gehen. Hier in Düsseldorf hätte ich lustig meine Leinwand mit brauner Soße vollschmieren können und mir einbilden, ein Maler zu sein. Aber in Paris gehen einem die Augen auf! Ich habe die Pinsel in die Ecke geworfen, wie ich vierzehn Tage da war."

„Dann werden Sie hier wohl was Neues anfangen?"

„Vielleicht . . . Ich weiß noch nicht . . . Vielleicht versuch' ich's mal wieder als Architekt . . . Aeh, 's lohnt ja doch nicht die Mühe. In Deutschland hat man nicht für fünf Pfennig Geschmack."

Die Alte, die diese Unterhaltung langweilig fand, hatte sich auf die Seite gelegt und tat so, als wenn sie schliefe. Bert wollte sich empfehlen. Aber Anna setzte sich ans Fenster und rief ihn her. Er setzte sich zu ihr. Beide starrten in den Schnee hinaus.

„Ich bin in Sorgen um Sie, Bert."

„Um mich?"

„Sie müssen jetzt etwas anfangen. Sie dürfen Ihre Talente nicht verkommen lassen."

„Du lieber Augustin!"

„Ich hatte gehofft. Sie würden mit den größten Plänen aus Paris zurückkommen. Ich hatte mich so gefreut!"

„Das Leben ist ein horrender Blödsinn!" murmelte er.

Sie nickte und sah ihn traurig an.

„Es kommt eben alles anders, als man sich denkt . . . Aber Sie haben ja noch die ganze Zukunft vor sich."

Sie sahen wieder hinaus in den melancholischen Garten. Die Bäume starrten mit ihren schwarzen, kahlen Aesten ins Abenddunkel. Der Schnee schimmerte fahl. Es war eine trostlose Stimmung. Bert fühlte, wie ihm beklommen zu Mut wurde. Er verwünschte seine Sentimentalität. Was hatte das alles für einen Zweck?! Für ihn handelte es sich um ganz andere Dinge . . . Und plötzlich sah er noch, wie Anna weinte. Die Tränen traten ihr aus den geschlossenen Augen und rannen langsam über ihre Backen, genau so, wie die Wassertropfen an den Fensterscheiben hinunterrannen.

„Wir hätten zusammenbleiben sollen, Bert."

Er schüttelte skeptisch den Kopf. Aber sie wiederholte noch eindringlicher:

„Doch! Doch! Wir hätten zusammenbleiben sollen. Das wäre gescheiter gewesen."

Und während ein fanatischer Glanz in ihr Auge trat, flüsterte sie kaum hörbar:

„Vielleicht wird's bald anders. Ich werde frei . . . Dann kann das Glück doch noch kommen."

Es war ganz still im Zimmer. Die Lampe warf einen hellen Schein auf den Totenschädel der Alten, die mit geschlossenen Augen da lag. Sie schlief nicht, sie spann auch Zukunftsträume, wie sie, wenn Horstmann einmal an den Ort gebracht war, wohin er gehörte, sich über seine Papiere hermachen und in eiliger Spekulation das Kapital verdoppeln würde, so daß sie und ihre Familie bis an ihr Lebensende genug hätten.

Anna kämpfte und wehrte sich gegen ihre Schwäche. Aber die Macht des Augenblicks war stärker als Scham und Stolz. Sie sieh schlaff ihren Kopf an seine Brust sinken und lag da wie gebrochen. Bert begann sie zu küssen halb aus Höflichkeit halb, weil ihm wirklich danach zu Mut war. Ehe eine Viertelstunde vergina, hatte sie ihm geschworen, daß sie sich von ihrem Mann befreien und mit ihm glücklich werden würde, und er hatte ihr geschworen, daß er sie immer geliebt und nie vergessen habe. Als er wieder draußen war, schüttelte er in der kalten Winterluft die Beklommenheit ab und sagte sich wütend, daß diese ganze Geschichte nichts sei, als die reine Zeitverschwendung.

XI.

In den zweieinhalb Jahren, die verstrichen waren, seitdem Horstmann sich von der Düsseldorfer Gesellschaft zurückgezogen, hatte er es so weit gebracht, daß ihn die ganze Stadt für verrückt erklärte. Viel hatten dazu die Mühlereien des Ehepaars Debwitz beigetragen, die in allen Gesellschaften die schlimmsten Verdächtigungen gegen ihren Schwager ausstreuten. Aber auch er selbst erregte durch seine Erscheinung und sein Auftreten das Aergernis der Leute. Wer ihm begegnete, wenn er sich scheu an den Häusern vorbeidrückte, mit seinem durchfurchten Gesicht, dem eingebeulten Hut, dem schlechtsitzenden Ueberzieher, und sich unterstand, ihn anzusehen, dem wurde ein Blick so voll Ingrimm und Mißtrauen zugeschleudert, daß er ihn so bald nicht vergaß. Dazu kamen noch andere Dinge. Wenn zur Feier von Kaisers Geburtstag die ganze Stadt flaggte, fehlte auf seinem Dach die Fahne. Als auf dem nahen Cornelius-Platz das Denkmal eingeweiht wurde, hatten alle Häuser illuminiert. Nur sein Haus lag schwarz da, mit geschlossenen Läden. Das ärgerte die Leute, mancher Spießer blieb davor stehen und sagte:

„Das ist das Haus von dem reichen Rentier. Der Kerl ist ja geck!"

Diese allgemeine Stimmung hatte auch den Geheimrat Zimmer beeinflußt. Als Horstmann ihn eines Tages besuchte, um sich bei ihm zu erkundigen, ob seine Schwiegermutter nicht so weit hergestellt wäre, daß sie zu ihrer anderen Tochter übersiedeln könne, war der alte Herr zurückhaltend, erkundigte sich nach Horstmanns Lebensweise, riet ihm, er solle doch seinen Schmollwinkel verlassen und so weiter. Der Ingenieur wollte davon nichts wissen, sondern verlangte in grobem Ton eine Antwort.

Schließlich nach einigem Hin und Her erklärte der Geheimrat: als Arzt müsse er von einer Uebersiedelung entschieden abraten.

Seit diesem Besuch schloß Horstmann ihn in den Kreis seiner Feinde ein. Er nahm sich vor, seine Schwiegermutter bei der nächsten Gelegenheit aus dem Haus zu befördern. Aber ehe er dazu kam, lenkte ein Ereignis seine Gedanken in eine andere Richtung.

Eines Tages begegnete er Holleder in der Hofgartenstraße. Wie eine Kugel schlug bei ihm der Gedanke ein, daß der Maler seine Frau besucht habe. Er geriet in große Aufregung und ließ sofort Mewes rufen. Dieser antwortete in seiner gewohnten mürrischen Weise, doch ohne wie sonst die Wahrheit zu sagen: ein Herr sei allerdings dagewesen, den Namen wisse er nicht. Ob er schon öfter dagewesen sei? Mewes schüttelte den Kopf: seines Wissens nicht.

Also Herr Holleder hat sich wieder blicken lassen!" sagte Horstmann zu seiner Frau. „Er will wohl das andere Ungeziefer nachziehen. Aber daraus wird nichts. Noch heute schreibe ich ihm, daß er uns mit seinen Besuchen verschont. Wehe, wenn ich ihn erwische!"

Anna wagte nichts zu erwidern, doch schrieb sie sofort an ihren Freund und gab ihm ein Rendezvous an einer abgelegenen Stelle des Hofgartens.

Horstmanns Gemüt war schon die ganzen letzten Wochen schwer umdüstert gewesen. Er merkte, wie Menschen, die er nicht sah, denen er nicht beikommen konnte, und deren Gegenwart er doch fortwährend spürte, daran arbeiteten, ihm seine Frau abspenstig zu machen. Nun aber, wo er erfahren hatte, daß Holleder wieder in Düsseldorf sei, wühlte die Unruhe in ihm Tag und Nacht. Wenn er die anderen hakte, diesen Menschen fürchtete er. Er hegte gegen ihn die ohnmächtige Eifersucht des alten Mannes gegen den jüngeren, hübscheren. Wie eine Ratte fraß die Angst an ihm. Er beobachtete seine Frau. Die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, sprang in die Augen. Statt des demütigen Gehorsams zeigte sie ihm jetzt Trotz. Die dumpfe Trägheit ihrer Bewegungen war einer nervösen Unruhe gewichen. Bei Tisch schwatzte sie bald wie ein junges Mädchen, bald saß sie ganz versunken da, während in ihren Augen ein unheimliches Feuer brannte. Manchmal trällerte sie ein Lied, wenn sie die Treppe hinaufging. Sie saß stundenlang in ihrem Toilettenzimmer. Sie brannte ihr Haar, duftete nach Parfüm . . . Wie ein Blutbund ging er all diesen Spuren nach. Der Verdacht, daß sie ihn hintergehe, wurde bei ihm zur fixen Idee. Er hatte seinen anderen Gedanken mehr in seinem Kopf. Nachts lag er stundenlang schlaflos, und wenn sie etwas lauter atmete oder den Kopf umwendete, fuhr er in die Höhe und lauschte, ob nicht irgend ein verräterisches Wort über ihre Lippen käme. Und während er mit seinen Augen das Dunkel durchbohrte, ohne das Geringste zu sehen, gaukelte in seinem verwirrten Geist die Vorstellung, wie er seine Frau mit ihrem Geliebten erwischte, wie er sie niederschlug mit einem Stück Holz, wie er ihr das Messer in den Rücken stieß. In Gedanken wurde er hundertmal zum Mörder seiner Frau. In ruhigeren Stunden bekämpfte er diese Vorstellungen und erklärte seinen Verdacht für Einbildung.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219191110-15/fragment/page=0005

Am nächsten Morgen zerrten ihn auf Befehl des Kompagnieführers zwei Krankenträger aus dem Unterstand, um ihn zur Latrine zu führen. Er war so schwach, daß er sich nicht bewegen konnte und geschleift werden mußte. Der Kompagnieführer, der dabei stand, rief: „Das Mistvieh verstellt sich ja bloß, trampelt ihn doch in den Hintern,

ist denn das Aas noch nicht krepiert!",

und stieß ihn dabei mit dem bestiefelten Fuß derart, daß er hinstürzte. Er mußte schließlich in das Erdloch zurückgebracht werden. Nach Angabe der Zeugen hatte er hochgradiges Fieber, gebrochene Augen und „war nur noch Haut und Knochen". Die folgende Nacht starb er im Erdloch. Ein Arzt war nicht hinzugezogen worden; erst die Leiche wurde einem Arzt zur Sektion übergeben."

Also ein kleiner Bruchteil aus dem großen Verbrechenkapitel des preußischen Militarismus. Man sollte meinen, die heutige Regierung habe das größte Interesse daran, wenigstens die Verbrechen der alten kaiserlichen Offiziere und Unteroffiziere zu ahnden, die ihr bekannt werden. Doch weit gefehlt. Mit Bitterkeit läßt der Vater des zu Tode gemarterten Soldaten durch Dr. Feder feststellen, daß obwohl die schwere Anklage bereits am 20. Mai 1919 genau formuliert dem Kriegsministerium Noskes übergeben wurde, bis heute nicht das geringste ob einer Erledigung der Angelegenheit bekannt geworden ist. Oder doch: Der Beschuldigte ist bereits vernommen — jedoch ruht (!) das Verfahren, weil der untersuchungsführende Kriegsgerichtsrat nicht die Entlastungszeugen zusammentrommeln konnte!

Und das offiziöse Regierungsreptil, die Deutsche Allgemeine Zeitung, muß im Auftrage Noskes das Berliner Tageblatt abkanzeln, weil das Blatt es gewagt hat, den Fall an die Oeffentlichkeit zu bringen. Schreibt doch das regierungsoffiziöse Organ wörtlich:

Ob diese Mitteilungen in so sensationeller Form, während das Verfahren noch schwebt, im Interesse der Allgemeinheit liegen, ist sehr zu bezweifeln. Voraussichtlich werde sie nur die Wirkung zeitigen, neuen Agitationsstoff in die Massen zu werfen.

Das ist der Gipfel der Schamlosigkeit der heutigen Regierung. Um es kurz zu wiederholen: Ein Offizier des alten Regimes martert in viehischer Weise einen Soldaten zu Tode. Das Verfahren gegen diese erbärmliche Kreatur wird von der Militärgerichtsstelle verschleppt und die offiziöse Regierungspresse versucht die Mordtat zu verschleiern und hat im Auftrage der Regierung alles Interesse wahrzunehmen, nicht den Schurkenstreich restlos aufzuklären, sondern den „Massen" zu verhüllen.

Wen wundert diese Taktik der heutigen Regierung? Wenn erst ein Verbrechen der Soldatenmörder und Menschenquäler geahndet, wird lawinenartig die Verfolgung tausend und abertausend anderer Verbrechen einsetzen müssen. Dann würde der Fall eintreten, daß die Regierung ihre gehätschelten Lieblinge los würde und allein auf weiter Flur stände. Das zu vermeiden ist erste Bürgerpflicht. Darum verstehen wir wirklich die Entgleisung des Berliner Tageblatts nicht. Es sollte doch mit Rücksicht auf die heutige Regierung und deren militaristische Stützen etwas zurückhaltender im Enthüllen sein. — —

*

Der Name des Verbrechers.

Die Freiheit ist in der Lage, den Namen des Schurken mitzuteilen. Es handelt sich um eine Staatsstütze (!), nämlich um den Oberleutnant Assessor Hans Hiller, Berlin N., Wolliner Straße 88, III.

Das Kohlenelend

vor der Preußischen Landesversammlung.

76. Sitzung. Sonnabend, den 8. November.

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr. Auf der Tagesordnung steht der Haushalt mit zahlreichen Anträgen des Staatshaushaltsausschusses und einzelner Abgeordneter, u. a. über Aufhebung der Privatregale, Lebensmittelversorgung und Berufskleidung für Bergarbeiter, Abkürzung der Arbeitszeit für die unterirdischen Belegschaften.

Abg. Husemann (Soz.) verlangt schleunige reichsgesetzliche Regelung des Betriebsrätewesens im Bergbau.

Abg. Schuch (Soz.) verlangt Unterbringung und Versorgung der aus dem linksrheinischen Gebiete ausgewiesenen Bergarbeiter im rechtsrheinischen Bergbau und Entschädigung der Saarbergleute für Ueberstunden. Die Bergleute haben auf Verordnung der französischen Behörden im Saargebiet von Januar bis Juli täglich eine halbe Stunde über die achtstündige Arbeitszeit hinaus gearbeitet.

Abg. Limbertz (Soz.) richtet an die Regierung die Frage, ob sie nicht eine reichsgesetzliche Regelung über die Verleihung von Bergwerkseigentum treffen will, um die Ueberlassung von Bergeigentum an Private vorläufig unmöglich zu machen.

Abg. Dr. Jordan verlangt Errichtung von Bergschulen in allen größeren Bergbaubezirken Preußens nach Bochumer Muster.

Abg. Riedel (Dem.): Die Kohlennot wird verstärkt durch das Eisenbahnelend. Die Leistungen der Reparaturwerkstätten sind zurückgegangen wegen des Rückganges der Autorität im Eisenbahnbetriebe, (?) wegen des schlechten Materials und der mangelhaften Kohlen. Man könnte zur Hebung der Verkehrsnot ja auch die 80—40 000 militärischen Lastautos benutzen; an Betriebsstoff kann es nicht fehlen, denn es gibt ja noch genügend Luxusautos. (Lebhaftes Sehr wahr!) Die Kohlennot ist eine Folge des Friedensvertrags, der wiederum eine Folge der wahnwitzigen, von uns nicht verschuldeten Kriegspolitik ist. (Lebhaftes Sehr richtig! links.)

Minister Fischbeck: Der Vorredner hat Recht, die Kohlenversorgung ist unsere drückendste Aufgabe. Die Kohlenförderung bleibt trotz in den letzten Monaten eingetretener Steigerung hinter dem Bedarf riesig weit zurück. Trotz der Steigerung auch der Belegschaften hat sich die Förderung gegenüber dem Frieden vermindert infolge des minderwertigen Materials, mit dem die Arbeiter zu rechnen haben, und infolge der Verkürzung der Arbeitszeit. (!) Bei ungestörter Produktion können wir in den fünf Wintermonaten bis zum April 1920 mit 48½ Millionen verfügbaren Tonnen Steinkohlen und mit 89 Millionen Tonnen Braunkohlen rechnen. Dem steht ein Bedarf für das Inland und die Gegner von 66½ Millionen Tonnen Steinkohlen und 58 Millionen Tonnen Braunkohlen gegenüber. Daraus ergibt sich eine erhebliche Einschränkung unserer Industrie durch Rationierung, wie sie in den Ziegeleien und Zementfabriken schon besteht. Teilweise werden Fabriken ganz stillegen müssen. Weitere Notwendigkeiten sind eine scharfe Gütersperre und eine außerordentlich

scharfe Zurückhaltung des Personenverkehrs.

(Lebhaftes Hört, hört!) Auch der Hausbrandbedarf muß herabgemindert werden. (Lebhaftes Hört, hört!) Unser Volk ist

in einer ungeheuren Notlage.

Wir wollen den Arbeitern geben, was ihnen zukommt, (!) und haben die Arbeitslöhne soweit wie möglich erhöht. Hoffentlich kommen wir bald zu ruhigen Verhältnissen, damit unser Erwerbsleben wieder einer Besserung entgegensieht. Nirgends ist die verständnisvolle Zusammenarbeit aller Beteiligten so dringlich wie gerade auf dem Gebiete der Kohlenerzeugung. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Husemann (Soz.): In den ungünstigen Verhältnissen im Bergbau tragen nicht die politischen Umwälzungen die Schuld, sondern die Versäumnisse und Taten der früheren Regierung. Die Bergarbeiter sind sich der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Bergbaues voll bewußt. Das beweist die

Steigerung der Kohlenförderung.

Die Herren auf der Rechten wollen alle Schuld an den Zuständen in Zusammenhang mit der Revolution bringen: Gerade sie aber haben durch die Bergarbeitergesetze die

Empörung der Bergarbeiter

wachgerufen. Während des Krieges ist

Raubbau im Bergwesen

betrieben durch Einschränkung der unproduktiven Arbeiten zugunsten der reinen Kohlenförderung. Dieses Verfahren rächt sich jetzt. Hinzu kommt die

außerordentlich schwierige Lage der Bergarbeiter

infolge der mangelhaften Ernährung. Die Bergarbeiter werden sich niemals wieder sozausnutzen und behandeln lassen wie früher, sie wollen ihr Mitbestimmungsrecht gewahrt wissen, und verlangen Regelung der Lohnfrage durch Tarife. Wichtig ist ferner die Lösung der Wohnungsfrage und die Regelung der Arbeitszeit.

Oberberghauptmann Althans sagt die Berücksichtigung der vom Vorredner geäußerten Wünsche zu.

Danach vertagt sich das Haus auf Montag, 12 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 4 Uhr.

Ein Tag des Gelöbnisses und des Gedenkens.

Das ist das Herrliche, Große auf der Welt:
Das Banner kann stehen, wenn der Mann auch fällt

Kein Tag jubelnder Freude, kein Tag, erfüllt von Siegesklängen, kein heller Festtag ist der gestrige Sonntag für das Hallische Volksblatt gewesen. Auch kein Tag, an dem man, wie es so üblich ist, bei Gedenktagen, zufrieden zurückschauend feststellte, welche große Fortschritte die Sache, der man dient, gemacht hat. Nein, wenn nicht in uns allen die heilige, felsenfeste Ueberzeugung lebte, daß die Revolution zum Siege führen muß, sei es auch auf steinigen Pfaden, sei es auch unter Rückschlägen — wenn nicht dieses Bewußtsein uns beseelt hätte, der Tag wäre ein Trauertag gewesen. Das revolutionäre Proletariat kennt aber keine Trauertage, und selbst wenn es, wie jetzt, am Grabe der Novemberrevolution von 1918 und am Grabe seiner besten Führer steht, selbst wenn es die Fahnen des Kampfes schwarz behändert senkt vor denen, die sich geopfert haben für die Sache des Volkes, Trauer um die Gefallenen bedeutet dem Proletariat Schwur zu neuem Kampfe.

Auf diesen Ton war die ganze Feier abgestimmt. Trotz des naßkalten Wetters, das für eine Demonstration so ungeeignet war, wie nur möglich, sammelten sich doch am Morgen Tausende in und um den Volkspark. Es ist selbstverständlich, daß nicht die Massen in Bewegung kamen, wie sie am 21. Juli, dem Tage der internationalen Demonstration Halle durchzogen. Das Wetter war eben zu ungünstig. Trotzdem war es ein imposanter Zug, der sich um ½11 Uhr in Bewegung setzte, um durch die Richard-Wagner-, Bernburger-, Geist- und Ulrichstraße nach dem Hallmarkt zu ziehen. Wieder, wie schon oft, zog an der Spitze des Zuges eine stattliche Anzahl jugendlicher Proletarier, die in ihrer freudigen Begeisterung den besten Unterpfand für den Sieg der Revolution, den Sieg der Zukunft darstellten.

Auf dem Hallmarkt fand dann eine würdige Feier statt. Die vereinigte Musikervereinigung leitete sie mit der Ouvertüre zu Rienzi von Wagner ein. Die Musik war erhebend. Der Arbeiter-Sängerchor bot mit den beiden Gesängen Krönt den Tag und Tord Foleson schöne Leistungen der Sangeskunst. Zwischen diesen Liedern hielt der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins, Genosse Kasparek, eine begeisternde Ansprache, in der er die Bedeutung des Tages würdigte. „Ist der Geist der Finsternis gebannt?", rief der Redner aus. „Ist das Wort Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur Wahrheit geworden? Wir stehen am Grabe der Revolution. Wir haben die alten Fesseln gesprengt, und man hat uns in neue, noch schwerere Ketten geschmiedet." Ehrende Worte fand der Redner für den ermordeten Führer des Proletariats, Hugo Haase. Doch wenn unser Führer auch tot ist, die Revolution lebt und wird in seinem Geiste siegen. Einig im Wollen, geschlossen im Handeln wird das revolutionäre Proletariat den Sozialismus erkämpfen. Begeistert stimmten die Massen in das Hoch auf den Sozialismus und die Weltrevolution ein.

Nachdem dann der feierliche Gesang von Tord Foleson, dem Helden, der das Banner der Freiheit im Kampfe trug, über die Massen hingerauscht war, als rechte Ergänzung des Nachrufes auf die ermordeten Helden der Revolution, ergriff Jugendgenosse Oelzner das Wort, um im Namen der Freien Sozialistischen Jugend dem erwachenden Proletariat den Treuschwur der Jugend zu übermitteln. Wenn den alten Kämpfern die Fahne aus der müden Hand sinkt, werde die Jugend da sein, das neue Geschlecht, das den Freiheitskampf weiterführe! Mit Meyerbeerschen Klängen schloß dann die eindrucksvolle Kundgebung. Eine Deputation, begleitet von vielen Genossen, begab sich dann nach dem Südfriedhof, um am Grabe unseres ermordeten Karl Meseberg einen Kranz des Sozialdemokratischen Vereins niederzulegen. Genosse Osterburg hielt am Grabe eine Gedenkansprache.

Am Nachmittag begann um 5 Uhr im großen Saal des Volksparkes die eigentliche Revolutionsfeier. Saal und Galerie waren bis auf den letzten Platz besetzt, so daß für die Jugend im kleinen Saal gleichzeitig eine Feier veranstaltet werden mußte. Genosse Kasparek eröffnet mit kurzen Worten die Feier: Nach mehr als fünfjähriger Pause ist die Arbeiterschaft heute zum ersten Male wieder im großen Volksparksaal vereint, der während des Krieges als Lazarett annähernd 8000 Verwundete aufgenommen hatte. Die heutige Versammlung ist kein Freudenfest, weil wir heute am Grabe der Revolution stehen und weil uns gerade jetzt die Trauer um Hugo Haase noch erfüllt. Die Versammelten ehrten das Andenken des teuren Toten durch Erheben von den Plätzen. Der Feiergesang von Paul Kurz, der vom Arbeiter-Sängerchor meisterhaft vorgetragen wurde, leitete die Feier ein. Die Gedichte von Freiligrath, die Weltrevolution, die Freiheit, das Recht trug Herr Eugen Teuscher vom Stadttheater mit wohlgeschulter Stimme temperamentvoll vor und erntete reichen Beifall. An Stelle des Genossen Kunert, der infolge der Bahnsperre nicht kommen konnte, hielt Genosse Bock die Festrede: Alle die, die Novembertage 1918 miterleben konnten, hätten sich wohl den Jahrestag der deutschen Revolution ein wenig anders gedacht. Im Arbeiterrat hat deshalb auch Wilhelm Hertzog geschrieben: Trauert am 9. November und feiert am 7. November. Aber für uns ist auch der 7. November ein Trauertag geworden, da wir unseren besten Führer Hugo Haase an diesem Tage verloren haben. Die Versammelten erheben sich vom Platz und hörten stehend in ernster Stille eine ergreifende Würdigung von Haases Leben und Wirken an, in der Genosse Bock besonders hervorhob, daß das Hinscheiden Haases in der jetzigen Zeit ein Heer bedeute, da er eine überragende führende Persönlichkeit gewesen sei. Aber er war auch ein großer Mensch, was alle bestätigen können, die je mit ihm in Berührung gekommen sind. Als Politiker hatte er einen weiten Blick, besaß Klugheit und Besonnenheit. Am 4. August war Hugo Haase einer der wenigen, die auch damals die Vernunft nicht verloren hatten. Wenn er sich der Parteimehrheit unterwarf, so tat er es nur aus Disziplin. Als er aber zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die deutsche Regierung am Kriege Schuld trage, veröffentlichte er am 4. Juni 1915 in der Leipziger Volkszeitung Das Gebot der Stunde und machte mit Liebknecht, Kautsky und einigen anderen Front gegen die Regierungspolitik. Er handelte dabei aus sozialistischer Ueberzeugung und aus Pflichtgefühl. Man sagt, Haase sei das Opfer eines Irrsinnigen geworden, aber wenn die reaktionären und rechtssozialistischen Blätter nicht jeden Revolutionär für vogelfrei erklärt hätten, so wäre dieser Meuchelmord kaum möglich gewesen. Wenn wir heute mit Trauer und Schmerz an Haase zurückdenken, so wollen wir geloben, daß wir in seinem Geiste weiter wirken und nicht ruhen und rasten, bis wir die Verwirklichung des Sozialismus und die Befreiung des Proletariats erreicht haben. Redner ging dann ausführlich auf die Ursachen der Revolution ein. Heute wissen wir, daß der Weltkrieg der allen Dingen von den deutschen Kriegstreibern heraufbeschworen und planmäßig verlängert wurde. Da der Krieg verloren wurde, war die Revolution nicht mehr aufzuhalten. Was ist nun aus dieser so verheißungsvoll begonnenen Revolution geworden? Rosa Luxemburg hat schon wenige Tage nach der Revolution mit prophetischem Blick gesagt: Ach, wie ist diese Revolution — deutsch! Wie ist sie nüchtern, pedantisch, ohne Schwung, ohne Glanz, ohne Größe! Woran lag es, daß die deutsche Revolution einen so schmählichen Verlauf nahm? Schuld war die geistige Verfassung des deutschen Volkes, besonders aber des deutschen Soldaten, die innerlich nicht frei waren. Die Revolution war für sie nur ein äußeres Ereignis, nicht von Innen heraus geboren. Infolge der Erziehung zum Autoritätsglauben zum Kadavergehorsam, zum Militarismus und Monarchismus, war es gar nicht anders möglich. Dazu kam noch während des Krieges die Verlogenheit der Presse. Deshalb konnte das deutsche Volk die Ziele der Revolution nicht vor Augen haben. Zudem waren viele Sozialdemokraten im Sinne der Parteibureaukratie der Gewerkschaften erzogen und dadurch war eine geistige Verkrüppelung entstanden, auf die die kleinbürgerliche Politik zurückzuführen ist, die auch noch nach der Revolution zur Anwendung kam. Wir sind erstaunt, daß die Rechtssozialisten heute auch die Revolution feiern, die sie gar nicht gewollt haben, was außer in Artikeln des Hallischen Noskeblattes aus den Novembertagen 1918 auch aus der übrigen rechtssozialistischen Parteipresse hervorgeht. Ist es da zu verwundern, wenn die Revolution versumpft ist? Von einigen politischen Freiheiten abgesehen, ist alles beim alten geblieben. Wir haben noch die Geheim-, Lands und Regierungsräte; in der Schule herrscht noch der alte monarchistische Geist, so daß man anstatt des 9. November den Sedantag feierte. Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Revolution waren fast bedeutungslos. So ist in der Sozialisierungsfrage so gut wie nichts geschehen. Dagegen hat die Regierung alles Revolutionäre blutig niedergeschlagen, das Proletariat entwaffnet, das Bürgertum bewaffnet und so die Gegenrevolution gestärkt. Diese Regierung vermochte nicht anders als mit dem Standrecht und Belagerungszustand zu regieren. Unsere besten Führer und Tausende von Proletariern hat man hingemordet, Tausende ins Gefängnis geschickt. Kommunistische und manche sozialistische Blätter dürfen nicht erscheinen, weil sie die Politik der Regierung bekämpfen. Ja, in Berlin München, in ganz Sachsen ist es verboten, am Jahrestage der Revolution auf den Straßen Demonstrationen abzuhalten. Morgen wird sich Genosse Kilian vor den bürgerlichen Richtern zu verantworten haben, nur weil er als Revolutionär seine Pflicht getan hat, während die größten deutschen Kriegsverbrecher wie Ludendorff und Tirpitz, die Millionen von Menschenleben auf dem Gewissen haben, noch frei und ungestraft herumlaufen. So stehen die Dinge am Jahrestag der Revolution und wir haben keine Ursache, diesen Tag als Freudenfest zu begehen! Kendern können wir diese Verhältnisse nur durch entschiedenen Kampf, denn wenn wir die Macht haben, haben wir auch das Recht. Aus dem Ergebnis der deutschen Nationalversammlung können wir aber sehen, daß die bürgerliche Demokratie immer zu herrschen versuchen wird und die politischen Freiheiten nützen uns nichts, wenn wir nicht auch die wirtschaftlichen haben. Diese muß sich das Proletariat selbst erkämpfen. Der Rätegedanke muß deshalb immer mehr in die Masse hineingetragen werden. Notwendig ist noch, daß jeder einzelne von uns in den Sozialismus eindringt und sich den Sozialismus als Weltanschauung zu eigen macht. Den Streikbewegungen in den Ententeländern, besonders jetzt in Amerika, liegt der Gedanke der Weltrevolution zugrunde und deshalb dürfen auch wir wieder hoffnungsvoll in die Zukunft schauen, in der der Sozialismus zum Siege kommen wird. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir ihn uns mit erkämpfen müssen; auch haben wir das heilige Vermächtnis, die Opfer der Revolution zu ehren, daß es nicht wieder geht wie mit den Opfern von 1848, die Freiligrath an die Lebenden sprechen läßt:

O, steht gerüstet! Seid bereit,
O schaffet, daß die Erde,
Darin wir liegen straff und starr,
Ganz eine freie werde!
Daß fürder der Gedanke nicht
Uns stören kann im Schlafe.
Sie waren frei, doch wieder
Jetzt — und ewig! — sind sie Sklaven!

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag des Genossen Bock schloß sich ein gutausgeführter Männerchor Das heilige Feuer an. Den Höhepunkt des zweiten Teiles der Darbietungen bildeten die von Eugen Teuscher vorgetragenen Gedichte von Freiligrath. Die einzelnen Vorträge riefen bei der andächtig lauschenden Zuhörerschaft einen gewaltigen Eindruck hervor. Den Abschluß des Abends bildete ein lebendes Bild mit Rezitationen: Hoch die Weltrevolution, dem folgende Idee zugrunde lag: Ein Industriearbeiter, eine Genossin, ein Jugendgenosse, ein Angestellter und ein Landarbeiter kommen am Jahrestag der Revolution zusammen und leisten einen feierlichen Schwur auf die Weiterführung der Revolution bis zur Durchführung des Sozialismus in der Weltrevolution. Der Bildungsausschuß hatte in anerkennenswerter Weise für die einzelnen Rollen geeignete Genossen und Genossinnen herangezogen, die die ihnen gestellte Aufgabe gut lösten.

Im kleinen Saale, der ebenfalls überfüllt war, und in dem sich besonders die Freie Sozialistische Jugend sammelte, wurde dasselbe Programm dargeboten. Die Jugend selbst verstärkte es noch durch Rezitationen und Mandolinenvorträge. Die Rede hielt hier Gen. Scholem, der die Hoffnung aussprach, daß die Jugend es sein möge, die die welthistorische Aufgabe der Arbeiterschaft erfüllen würde.

Die ganze Feier nahm einen würdigen Verlauf. Tief wohnt in der Seele der schaffenden Masse der Glaube an den Sozialismus. Vergebens hoffen die Nutznießer des Alten das Neue, Werdende zertreten zu können. Vergebens ist brutale Gewalt, vergebens tobt Noskes Soldateska, vergebens feigherziger Verrat —

Unsre die Welt trotz alledem!

*

Die Kommunisten hatten ihre Revolutionsfeier bereits am Freitagabend im Volkspark anläßlich des zweiten Jahrestages des bolschewistischen Sieges in Rußland gefeiert. Der Restaurationssaal war nur schwach besetzt, es mögen etwa 300 Personen anwesend gewesen sein, von denen ein Teil auch noch die Neugier hingetrieben hatte. Ein auswärtiger Redner sprach über die Verhältnisse in Sowjetrußland und benutzte natürlich die Gelegenheit, um der U. S. P. erneut den Kampf anzusagen. Die kommunistischen Versammlungen werden immer unbedeutender. Die Sektenbildung tritt so klar zutage, daß das revolutionäre Proletariat in Halle bald über diese Episode zur Tagesordnung übergehen kann.

*

Bei den Rechtssozialisten. Obwohl die Noskesozialisten wochenlang mit dem Oberpräsidenten und Revolutionsverräter Winnig für ihre Revolutionsfeier ihreinste Reklame gemacht hatten, war die Saalschloßbrauerei recht mäßig besucht. Da der Saalschloßbrauereisaal bekanntlich nur 500 Personen faßt und man sogar noch Raum zum Tanzen hatte, kann man sich vorstellen, wie der Saal „voll besetzt" war. Der alte Knabe von der Saale-Zeitung,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219191110-15/fragment/page=0006

er im Volkspark war, um über die Feiern der Unabhängigen zu berichten, scheint den grauen Star zu haben, den wir ihm bei nächster Gelegenheit stechen werden. Auch ist es mit seiner Logik recht schlecht bestellt. Der große Saal war seiner Meinung nach zu drei Vierteln besetzt. Wenige Zeilen vorher stellt er aber fest, daß auch im kleineren Nebensaal eine Feier stattfand. Ja — er wird alt und gedankenschwach. Bei den Scheinsozialisten, die sich nicht trauten, einen Umzug zu veranstalten, um sich nicht, wie ein Morgenblatt ganz zutreffend schreibt, der Lächerlichkeit auszusetzen, sang Herr Burt vom Stadtheater, während Fräulein Hedwig Jonas durch Vortrag revolutionärer Dichtungen dem Kaffeeklatsch einen feierlich-revolutionären Anstrich zu geben sich bemühte. Weder August noch Gustav, die beiden größten „Revolutionäre", haben den Hallischen Revolutionsschändern die Ehre des Besuchs gegeben, weshalb sich die meist dem Kleinbürgertum angehörenden Festteilnehmer (etwa neugierige Arbeiter wurden schon durch das hohe Eintrittsgeld von ein und einer halben Mark abgeschreckt) mit einer „Festrede" des früheren Heimatdienstmannes, jetzigen Parteisekretärs Pickard begnügen mußten. Mit einer öffentlichen Tanzmusik, die sich an den Kommers schloß, wurden Saal und Kasse gefüllt.

•

Die Rüstungen der Gegenrevolution. Die Revolutionsfeier wäre nicht vollständig gewesen, wenn nicht die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden wären, um eine — Gott behüte! — Wiederholung der Eentsetzlichen Ereignisse vom 9. November 1918 unmöglich zu machen. Die Saale-Zeitung, die durch ihre Verbindungen mit der bewaffneten Reaktion besonders gut unterrichtet ist, meldet nachträglich, nämlich in der heutigen Morgenausgabe, welche Vorbereitungen man getroffen hatte. „Die Garnison hatte nach der allgemeinen Lage die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen, und um nicht unnötige Besorgnisse in der Bevölkerung hervorzurufen und um nicht Anlaß zu Gerüchten zu geben, die erfahrungsgemäß auftauchen, wenn Militär bereitgestellt wird, darum die Anordnungen so getroffen, daß sie nach außen hin wenig bemerkbar wurden." — Man war also schamhaft und zeigte nicht nach außen hin, daß man wieder einmal die Hose gestrichen voll hatte. Husarenpatrouillen „sicherten das Gelände" und spähten wachsam hinaus, ob nicht etwa die Spartakisten von Schilda im Anmarsch wären, um die gute Stadt Halle anzuzünden. Auch der Bahnhof, dieses in unserer heutigen Zeit ziemlich überflüssiges Bauwerk, war durch Maschinengewehre „gesichert". In der Nacht zum Sonntag glaubten ängstliche Leute auch schon, es ginge los, denn man hörte in der Gegend der Rathausstraße drei Gewehrschüsse. „Die Täter wurden nicht ermittelt", sagt schamhaft der Polizeibericht. Ach nee! Wer hat denn heute in Halle Gewehre, wer ballert denn heute nachts in den Straßen herum? Die „Spartakisten" oder die — Rosketen? U. A. w. g.!

•

Die Revolutionsfeiern im Saalkreis.

Auch im Saalkreis gedachte gestern das Proletariat in allen größeren Ortschaften des Tages, der den Zusammenbruch des alten Systems gebracht hat. Leider litten die Versammlungen teilweise durch die sehr ungünstige Witterung, die auf dem Lande noch weit mehr als in der Stadt einwirkt, da mehrere Orte gewöhnlich eine gemeinsame Feier hatten, zu der natürlich bei einem derartigen Wetter nur die tätigsten Genossen aus den einzelnen Dörfern erschienen. Aber viele Versammlungen waren trotzdem glänzend besucht. Es gehen uns folgende Berichte über die Veranstaltungen zu:

Ammendorf. Hier wurde bereits am Sonnabendabend die Revolutionsfeier in würdiger Weise veranstaltet. Darbietungen des Arbeitergesangvereins und der Arbeiterturner gruppierten sich um eine Kampf- und Gedächtnisrede, mit der Gen. Scholem die Bedeutung des Revolutionstages würdigte. Der Distriktsleiter von Ammendorf, Gen. Schiepe, brachte in einem kurzen Nachruf den Schmerz der Arbeiterschaft um den ermordeten Genossen Haase zum Ausdruck. Die Veranstaltung war gut besucht.

Seeben. Unter sehr starker Beteiligung beging die Arbeiterschaft in würdiger Feier die Wiederkehr des Tages der Revolution. Der Saal war kurz nach 6 Uhr schon so überfüllt, daß sämtliche Tische herausgebracht werden mußten. Nachdem eine Musikkapelle, die Sänger und Arbeiterturner die Feier eingeleitet hatten, ergriff Genosse Winkler-Halle das Wort, um die wahre Bedeutung des Tages zu kennzeichnen. Seine Ausführungen, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden, klangen aus in den Worten, unermüdlich weiter zu kämpfen. Das Proletariat habe nichts zu verlieren als seine Ketten, aber eine Welt zu erobern.

Osmünde. Eine würdige Feier der Wiederkehr des Tages der Revolution veranstalteten die Genossen in Osmünde. Nach Einleitung durch den Männer-Gesangverein mit dem Liede: Die sieggewohnten Fahnen wehen, würdigte Genosse Winkler-Halle die Bedeutung des Tages. Seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen gipfelten in dem Gelöbnis, trotz aller Opfer die Revolution weiterzutragen zum Wohle der Arbeiterklasse und der gesamten Menschheit im Sinne des wahren Sozialismus. Mit dem Gesange der Internationale wurde die bedeutungsvolle Feier geschlossen.

Büschdorf. Der Distrikt veranstaltete für die dortige Umgegend in der Nachtigall eine den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechende Revolutionsfeier, in welcher zu Anfang der Genosse Riebenstahl-Halle in längeren Ausführungen einen Rückblick gab über Beginn und bisherigen Verlauf der Revolution. Einen besonders warmen Nachruf widmete er unserem, dem Meuchelmord anheimgefallenen Vorkämpfer Hugo Haase, seine Verdienste für die Partei und der Arbeiterklasse überhaupt hervorhebend. Mit einem kräftigen Appell, mehr denn je für die Verwirklichung des Sozialismus einzutreten und so im Sinne unserer ermordeten Führer zu wirken, schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Hieran schloß sich das für diesen Tag aufgestellte Programm.

Könnern. Genosse Jänicke sprach am Sonntagabend in Könnern vor gutbesetztem Hause. Die Nachmittagsversammlung in Beesenlaublingen litt unter dem schlechten Wetter.

Döllnitz. Hier sprach mittags 1 Uhr Genosse Jantzen-Halle. Er wies auf die Ereignisse vor einem Jahre hin und hielt scharfe Abrechnung mit der Verbrecherpolitik der Noskepartei, die die Arbeiterschaft um alle Errungenschaften der Revolution betrogen habe. Mit dem Appell, sich fest gegen die Reaktion zusammenzuschließen und den Kampfesmut des gemeuchelten Gen. Haase sich zu eigen zu machen, endete die Versammlung. — Auch in Lochau hatten unsere Genossen eine Festlichkeit veranstaltet, bei der derselbe Redner ebenfalls kurz auf die Bedeutung des 9. November für die Arbeiterklasse hinwies.

Dölau. In der Nachmittagsversammlung sprach Genosse Bowitzky. Am Abend wurde ein Theaterstück: Die Waffen nieder, gespielt. Der Saal war überfüllt.

Lettin. Die Veranstaltung war außerordentlich gut besucht. Sänger und Turner verschönten das Fest. Die Rede hielt unter stürmischem Beifall auch hier Genosse Bowitzky.

Bruckdorf. Im Gasthof von Große sprach Genosse Lemck über das Thema des Tages. Die Versammlung, die vormittags um 9 Uhr einberufen war, konnte ein wenig besser besucht sein. Genosse Lemck rechnete mit dem Revolutionsverrat der Rechtssozialisten ab. Das Proletariat muß aber desto entschlossener und zäher an den Endkampf herangehen, um so schnell als möglich dem Sozialismus zur Durchführung zu verhelfen.

Wörmlitz. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Gesangsvortrag des Arbeitergesangvereins. Dann nahm Genosse Lemck das Wort und schilderte den Verlauf des ersten Revolutionsjahres. Ein Gesangsvortrag schloß die sehr gut besuchte Veranstaltung.

Nietleben. Hier fand eine würdige Feier statt. Herr Schauspieler Krahe vom Stadttheater in Halle rezitierte das erschütternde und revolutionäre Drama Die Weber, von Gerhard Hauptmann. Der Arbeitergesangverein trug einige Kampflieder vor.

•

Ueber die Revolutionsfeier im Reiche

liegen bis jetzt nur spärliche Nachrichten vor. In Berlin wurde, wie W. T. B. meldet, der Jahrestag der Revolution von beiden Fraktionen der Sozialdemokratischen Parteien durch zahlreiche Versammlungen in den großen Sälen der verschiedenen Stadtteile festlich begangen. Die Versammlungen waren meist schon nach einer Stunde beendet. In den Straßen der inneren Stadt erfolgten keine Ansammlungen, so daß es im Laufe des ganzen Tages nirgends zu Ruhestörungen kam. Die Mehrheitssozialisten veranstalteten abends in Theatern und Gesellschaftshäusern weitere Feierlichkeiten mit Vorträgen und musikalischen Darbietungen.

Die Mehrheitssozialisten hatten für ihre Anhänger in Berlin, wie in den Kreisen Nieder-Barnim und Teltow vormittags um 10 Uhr in 47 Lokalen, davon 11 in Berlin, Versammlungen anberaumt, wo „führende" Männer dieser Partei Ansprachen über das gemeinsame Thema: Die Revolution und der 9. November, hielten. Die Unabhängigen führten in 45 Lokalen, davon ebenfalls 11 in Berlin, ihre Mitglieder zusammen. Auf der Tagesordnung stand das Thema: Die Revolution und der 9. November. Auf dem Friedhof der Märzgefallenen wurden einige Kränze niedergelegt.

München, 8. Nov. (W. T. B.) Der Jahrestag der Revolution wurde nach dem Beschluß der Betriebsräte, der Sozialdemokratischen und Unabhängigen Partei hier heute durch Arbeitsruhe gefeiert. Die Straßenbahnen verkehrten nicht, jedoch zeigte der Geschäftsverkehr in der Stadt das gewöhnliche Bild. In sozialdemokratischen Massenversammlungen wurde auf die Bedeutung des Tages für das Proletariat hingewiesen. Auf den Gräbern der beiden Revolutionskämpfen Gefallenen wurden Kränze niedergelegt. Der Tag verlief ohne Störung und Zwischenfälle.

Frankfurt a. M., 9. Nov. (W. T. B.) Der Jahrestag der deutschen Revolution ist hier ohne Zwischenfall verlaufen.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. November 1919

Beginn des Kilian-Prozesses.

Nichts kennzeichnet den schmählichen Verlauf der Revolution deutlicher als die Tatsache, daß sich die Revolutionäre vor den bürgerlichen Richtern des alten Klassenstaates, der angeblich am 9. November zertrümmert worden sein soll, zu verantworten haben. Zu verantworten wegen Handlungen, die mit dem politischen Umsturz in engster Verbindung stehen. Leute, die eine ganz andere Anschauung von der Revolution haben, die in einer dem Proletariat entgegengesetzten Denkweise leben, die aus einer dem Proletariat feindlich gegenüberstehenden Klasse stammen, kurzum: die Feinde der sozialen Revolution überhaupt sind, sollen Recht sprechen über einen Mann, der letzten Endes nichts anderes als seine Pflicht als Vertreter der revolutionären Arbeiter und Soldaten getan hat. So stehen die Dinge in dem mit allseitiger Spannung erwarteten Kilian-Prozeß, der heute, Montag, endlich seinen Anfang genommen hat. Kilian soll — nach dem Willen der Gegenrevolutionäre — eingekerkert werden, weil er in den Revolutionstagen eine führende Rolle gespielt und dabei irgend etwas getan hat, was nach den Anschauungen der Gegner ein strafwürdiges Verbrechen sein soll.

Man hat die umfangreichsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um vor „Putschen" gesichert zu sein. Das Gerichtsgebäude hat eine verstärkte Wache bekommen, an den Eingängen zum großen Schwurgerichtssaal, in dem die Verhandlung stattfindet, halten je zwei finster dreinschauende, mit Handgranaten umgürtete Reichswehrunteroffiziere strenge Wacht, damit kein Unberufener in den Raum der waltenden Gerechtigkeit dringe. Der Zuschauerraum ist fast ausschließlich von bürgerlichem Publikum besetzt, das den Prozeß als Schaugericht betrachtet, als eine willkommene Gelegenheit zu angenehmer Unterhaltung.

Nach Verlesung der Anklage und Erledigung der üblichen Formalitäten wurde zur Vernehmung des Angeklagten geschritten, der trotz seiner fast achtmonatigen Untersuchungshaft sehr sicher und bestimmt auftritt. Er versuchte, in einer längeren Rede auf die politischen Vorgänge während des Krieges und seit dem Ausbruch der Revolution bis zu seiner Verhaftung hinzuweisen, wurde dabei vom Vorsitzenden aber dauernd unterbrochen. Einer der Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld-Berlin, protestierte dagegen ganz energisch. Er forderte, daß dem Angeklagten möglich gemacht werde, zusammenhängend zu sagen, was er über die Anklage denke. So habe man kein klares Bild. Kilian konnte daraufhin fortfahren, doch wurde er bald wieder unterbrochen und mußte sich dem Frage- und Antwortspiel zwischen Vorsitzenden und Staatsanwalt fügen. Die Erörterungen drehten sich in der Hauptsache um die Plünderungen, um die Aufstellung der Matrosenkompagnie und des Sicherheitsregiments.

Kilian konnte darauf nur erwidern, daß er damit nichts zu tun gehabt habe, da dies eine Angelegenheit des Soldatenrates gewesen sei. Soweit sich die Anklage über seine politische Stellung äußere, erkläre er, daß er sich dadurch in seiner politischen Ehre nicht gekränkt fühle. Die anderen Anklagepunkte werde er klarstellen. Mit Energie wandte er sich dagegen, daß er gewußt habe, daß seine Reklamation von den Rechtssozialisten mit seinem Einverständnis unternommen worden sei. Er sei Mitglied der U. S. P. gewesen und habe nicht gewußt, daß Verhandlungen über seine Reklamation geschwebt hätten. Ueber den Verlauf des Prozesses werden wir fortlaufend berichten

Der geprellte Bauer.

Der Gutsbesitzer Gustav Barth aus Rottelsdorf, der aus der Not des Volkes durch Wucher sich Gewinn zog, ist nun selbst seinem unlauteren Treiben zum Opfer gefallen. Kam da im März d. J. der „Kaufmann" Friedrich Hoche aus Halle mit seinem Kollegen Hermann Kähne nach Rottelsdorf, um bei Barth ein Schwein und 100 Zentner Gerste zu kaufen. Bei der Gelegenheit soll Kähne zu Barth gesagt haben, das Schwein sei für General Maercker und die Gerste für die Landesjäger. Einige Tage später holten Hoche und Kähne mit dem Fuhrwerksbesitzer Wurmstich das heimlich abgestochene Borstentier im Auto ab. Der nimmersatte Bauer verlangte nunmehr aber 2000 Mk. für das Schwein. Da sie nur 1000 Mk. bei sich hatten, versprachen sie die übrigen 1000 Mk. beim Gerstengeschäft nachzuzahlen. Auf der Fahrt nach Halle wurde das Schwein mit 700 Mk. Gewinn an Wurmstich weiterverkauft. Einige Tage später holten Hoche und Kähne im Lastauto 100 Zentner Gerste ab, für die sie 5000 Mk. bezahlen sollten. Sie hatten aber kein Geld bei sich und deshalb sollte Barth mit nach Halle kommen. Barth fuhr auch mit, und wurde in Halle ins Restaurant Nikolaus geschickt, wo er warten sollte, bis ihm Hoche das Geld bringen würde. Aber er wartete vergebens. Betrübt fuhr unser Bäuerlein nach Rottelsdorf und wartete Tag für Tag auf die ehrlichen Schieber von denen er nicht glauben wollte, daß sie ihn um 6000 Mk. prellen würden. Nach einer Woche vergebenen Wartens erstattete er bei der Polizei in Halle Anzeige gegen die Schieber, brachte sich dabei freilich selbst mit auf die Anklagebank. Die Gerste wanderte unterdessen lustig im Kettenhandel weiter. Der Bauer auf der Anklagebank, der bis heute noch keinen Pfennig für seine Gerste erhalten hat, riß Mund und Augen auf, als er hörte, daß für seine 100 Zentner Gerste schließlich 7500 Mk. bezahlt wurden. Im Laufe der Verhandlung kam manches Humoristische ans Tageslicht und Zuhörer, Anwälte und Richter konnten das Lachen oft nicht unterdrücken. So wirkte es direkt erheiternd, wie Barth, Herrn Hoche, dieser den Bauer und seinen Freund Kähne hat übertölpeln wollen. Man hatte den Eindruck, daß einer den andern prellen wollte, jeder wollte den größten Nutzen aus dem Geschäft ziehen und nun sind sie alle tüchtig reingefallen, am meisten natürlich das schlaue Bäuerlein. Nachdem sich die 8 gerissensten Anwälte Halles — Schieber können sich das leisten — durch lange Verteidigungsreden bemüht hatten, ihre „Klienten" herauszubeißen, fand das Gericht alle 10 Angeklagten für schuldig. Der Gutsbesitzer Barth wurde wegen Ueberschreitung des Höchstpreises zu 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt 5300 Mk. Reingewinn werden eingezogen. Der Kaufmann Hoche wurde wegen gewerbsmäßigen Schleichhandels zu 4 Wochen Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe und zu Einziehung von 1244 Mk. verurteilt. Sein Helfershelfer Kähne erhielt 2 Wochen Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe. Wegen Kettenhandels wurden die Angeklagten Ferdinand Eckert zu 300 Mk., der Kaufmann Paul Friedländer zu 500 Mk., der Kaufmann Karl Börner zu 150 Mk., der Kaufmann Max Deichmann zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten Hermann Lippert, Gustav Hellrung und Wilhelm Wurmstich wurden wegen unbefugten Ankaufens von beschlagnahmten Lebensmittel zu 100 bzw. 150 Mk. und zur Einziehung der Fleischwaren verurteilt. Das Bäuerlein aus Rottelsdorf ist nun um ein Schwein, 100 Zentner Gerste und 5000 Mk. leichter geworden. So müßte es recht vielen Bauern und Schiebern gehen, dann wären bei uns die Lebensmittel bald billiger.

* **Zeuge gesucht.** In einer wichtigen Prozeßangelegenheit wird ein junger Mann mit Namen Hugo Hötzel oder so ähnlich gesucht. Der Gesuchte war Anfang des Jahres beim Artillerieregiment 75. Meldung an das Parteisekretaria. der U. S. P., Harz 42-44, Zimmer 23, erbeten.

* **Der Gustav-Fimmel.** Das Noskepapier in der Ulrichstraße macht dem Noske-Geiste Ehre! Der Redakteur dieses Blättchens lebt nur in „Seinem" Geiste und scheint zu glauben, große Leute können nur „Gustav" heißen. Anders ist es nicht zu erklären, daß man sogar unserm verstorbenen Genossen Haase in dem kurzen Nachrufe, den man sich mit Mühe und Not abgequält hatte, den Vornamen Gustav beilegte. Ein Druckfehler kommt nicht in Betracht, da zweimal der Noskische Vorname auftaucht. In welch oberflächlicher Weise das Noskepapier zusammengeschustert wird, das kann der Kundige gerade an diesem Nachruf so recht studieren. Da sagt man Haase nach, er sei „nach Bebels Tode neben Singer zum Parteivorsitzenden" gewählt worden. Wenn der gedankenschwache Ignorant, der diesen Unsinn produziert hat, sich die Mühe genommen hätte, die Protokolle der sozialdemokratischen Parteitag — falls die Redaktion in der Großen Ulrichstraße in ihrer bürgerlichen Anschauungsweise es für nötig gehalten hat, solche Sachen überhaupt anzuschaffen — einzusehen, dann hätte er gefunden, daß Haase umgekehrt neben Bebel nach Singers Tode Parteivorsitzender wurde. Diese Volksstimme-„Sozialisten" sind eben noch nicht lange genug Sozialdemokraten, um Vorgänge aus der Parteigeschichte zu kennen, aber man könnte doch von ihnen etwas mehr journalistische Sorgfalt verlangen.

* **Stadttheater.** Heute, Montag, Anfang 7 Uhr, gelangt Schillers Wilhelm Tell zur Aufführung. Dienstag Tosca. Mittwoch Kameraden. Donnerstag Das Dorf ohne Glocke Freitag Carmen. Sonnabend Don Carlos. Sonntag nachmittag Volksvorstellung Kümmelblättchen. Sonntag abend Tosca.

* **Haaß-Berkowspiele.** Zur Deckung von Kosten für den Ferienaufenthalt armer Hallischer Kinder im Auslande und zur Unterstützung vertriebener Deutscher finden, veranlaßt vom städtischen Jugendamte, vom Montag bis Donnerstag in der Saalschloßbrauerei Aufführungen der Haaß-Berkowschen mittelalterlichen Volksspiele statt. Paradiesspiel und Totentanz gelangen am Montag und Dienstag zur Aufführung. Vorverkauf der Einlaßkarten bei Koch, Neue Promenade 1 a.

* **Verkehrserleichterungen** sind durch Einlegung folgender Züge geschaffen: Ab Halle: Richtung Leipzig 6,58 abends, Ankunft von Leipzig 7,57 früh; Richtung Bitterfeld ab 3,10 früh, 2,08 nachm., Ankunft von Bitterfeld 10,29 früh und 10,29 abends. Richtung Mücheln ab 4,32 früh und 8,38 abends, Ankunft von Mücheln 3,24 nachm. und 10,37 abends. Außerdem verkehren die von uns bereits mitgeteilten Züge.

* **Vorsicht vor einer Schwindlerin.** In letzter Zeit tritt hier eine Frau auf, die unter dem Vorwande, Kartoffeln einzukaufen, sich Handwagen leiht. Diese bringt sie nicht wieder zurück, sondern verkauft sie anscheinend. Die Frau ist etwa 30—35 Jahr alt, 1,70 groß, schlank. Sie trägt langen, blauen anschließenden Mantel und Pelzbarett mit Schleier. Wer Angaben machen kann, wolle sich bei der Kriminalpolizei melden.

Aus der Provinz.

Hänisch wollte keine Revolutionsfeier.

Die halb traurige, halb komische Figur, die das preußische Kultusministerium verunziert, hat folgenden unglaublichen Erlaß herausgegeben.

Berlin, 7. November. Dem Provinzialschulkollegium hat das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung folgende Verfügung zugehen lassen: So wünschenswert es an sich wäre, die Schuljugend auf die große Bedeutung des 9. November nachdrücklich hinzuweisen, erscheint es doch bei der Gespanntheit der politischen Lage, bei der Gespaltenheit der politischen Jugendbewegung und vor allem bei der unzweideutigen Stellungnahme der Nationalversammlung, die eine Feier durch Beschluß vom 15. April d. J. ausdrücklich abgelehnt hat, nicht zweckmäßig, eine allgemeine Anordnung über eine besondere Veranstaltung in den höheren Schulen ergehen zu lassen. Haenisch.

Das ist ein Revolutionär! Jedes Wort würde die Wirkung dieses Erlasses abschwächen!

Die U. S. P. in den Gemeinden von Torgau-Liebenwerda.

Die jetzt abgeschlossenen Wahlen in den Gemeinden lassen einen Ueberblick gestatten. Nach der Zusammenstellung im Kreise geht die U. S. P. als ein beachtenswerter Machtfaktor aus den Wahlen hervor. In vielen Gemeinden ist allerdings eine klare Scheidung der Gewählten nach ihrer Parteistellung schwer, auch wenn sie auf der Liste der U. S. P. hat eine Statistik aufgestellt. Die ziemlich vorstand der U. S. P. hat eine Statistik aufgestellt. Die ziemlich genauen Zahlen ergeben folgendes:

Es sind 212 Mitglieder der U. S. P. gewählt, wovon 86 städtische Vertreter sind. Stadträte und Magistratsmitglieder werden acht gezählt. Gemeindevorsteher sind acht Genossen der U. S. P., davon einer in einer Stadtgemeinde. 44 Schöffen arbeiten in 32 Gemeinden. In 4 kleinen Gemeinden besteht der gesamte Vorstand der Gemeindeverwaltung, der Vorsteher und die beiden Schöffen, aus U. S. P.-Vertretern. Kreistagsabgeordnete sind in beiden Kreistagen 22 gewählt und 4 Provinzialabgeordnete. In 7 Amtsbezirken sind Amtsvorsteher der U. S. P. vom Kreistag gewählt und 5 Stellvertreter. In 12 Gemeinden hat die U. S. P. die absolute Mehrheit, darunter in einer Stadtgemeinde.

Die Rechtssozialisten dürften über 50—60 Vertreter kaum hinauskommen, und davon sind viele höchst verschwommene Novemberkandidaten, die wenig zuverlässig sein dürften. Ein sehr bedenkliches Bild zeigt sich in einigen Gemeinden des Ländchens. Dort halten die Rechtssozialisten wie Kletten an ihrem Mandat fest, obwohl sie von einer Arbeiterschaft gewählt wurden, die heute in ihrer übergroßen Mehrheit zur U. S. P. steht. Bei der nächsten Wahl dürfte auch hier eine wesentliche Verschiebung zugunsten der U. S. P. eintreten. In einem Orte hat die U. S. P. jetzt überhaupt keinen Vertreter. Die damals gewählten „Rechtser" stehen also heute politisch im Gegensatz zu ihren Wählern.

Die U. S. P. kann mit dem Wahlergebnis zufrieden sein. Sie ist sich ihrer Macht bewußt und wird, gestützt auf die Wucht ihrer Wähler, die Gemeindepolitik in einem klaren, rein sozialistischen Geiste zum Heile der Arbeiterschaft zur Anwendung bringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621919111O-15/fragment/page=0007

Bitterfeld. Beisitzerwahlen. **Am 1. November haben die** Wahlen der Beisitzer für das **Kaufmannsgericht** stattgefunden. Bei den Kaufleuten wurden von 57 eingetragenen Wählern 4 Stimmen abgegeben. Die abgegebenen Stimmen entfallen sämtlich auf die einzige eingereichte Vorschlagsliste. Bei den Handlungsgehilfen wurden von 233 eingetragenen Wählern 6 Stimmen abgegeben. Auch hier entfallen sämtliche abgegebenen Stimmen auf die einzige eingereichte Vorschlagsliste. Beschwerden gegen die Rechtsgültigkeit der Wahlen sind binnen einer Ausschlußfrist von einem Monat nach der Wahl bei dem Bezirksausschuß in Merseburg anzubringen.

Zörbig. Stadtverordneten-Sitzung. Die Baufluchtlinien an der Radegaster Straße für die Häuser der Baugenossenschaft wurden nach den Anordnungen des Magistrats genehmigt. Genehmigt wird der Verkauf von städtischen Aeckern an die Baugenossenschaft; jedoch im Nichtbedarfsfalle hat die Stadt das Vorkaufsrecht zu dem festgesetzten Preise. Als 4. Punkt der Tagesordnung sollte in geschlossener Sitzung die Bewilligung einer Zuwendung aus städtischen Mitteln an die Lehrerschaft beraten werden. Hierbei beantragten unsere Genossen, diese Angelegenheit in öffentlicher Sitzung zu verhandeln, was auch beschlossen wurde. Da die Gehälter der Lehrer den heutigen Teuerungspreisen nicht angemessen sind, steht die Stadtverordneten-Versammlung dem Antrage sympathisch gegenüber. Jedoch hat die Regierung einen Bremserlaß herausgegeben, wonach die Bewilligung einer städtischen Teuerungszulage von der staatlichen Teuerungszulage abgezogen wird. Darum ist der Antrag an den Magistrat zurückverwiesen worden, und es soll nun eine neue Vorlage ausgearbeitet werden, um der Lehrerschaft doch eine Zulage zu gewähren. Von unseren Genossen wurde den Lehrern vorgehalten, daß gerade die hiesige Lehrerschaft noch teilweise reaktionär und rückständig ist, wir aber doch die Notwendigkeit einer Teuerungszulage anerkennen.

— Freie Sozialistische Jugend. In den letzten Sitzungen wurde die Spaltung der Jugendbewegung besprochen und einstimmig der Beschluß gefaßt, sich der neugegründeten Zentrale anzuschließen und den kommunistischen Quertreibern, die uns sowieso bisher nicht beachtet haben, damit die richtige Antwort zu erteilen. Um die Forderungen der Jugend aber durchzusetzen, ist es notwendig, daß sich alle Lehrlinge und jugendliche Arbeiter der Freien Soz. Jugend anschließen. Als Jugendheim hat uns die Stadt das obere Turnhallenzimmer an den Abenden Dienstags und Freitags von 8 bis ½11 Uhr und Sonntags von 3 bis 7 Uhr unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Verlegung des Fortbildungsschulunterrichts vom Abend und Sonntagvormittag in die Arbeitszeit ist die nächste Forderung, und wie in andern Städten, so wird auch hier mit aller Macht darauf hingearbeitet werden, daß diese Forderung erreicht wird. Das Programm der Woche lautet: Dienstag von 8 bis ½11 Uhr: Vortrag und Unterhaltung; Freitag von 8 bis ½11 Uhr: Uebungsabend; Mittwoch und Sonnabend von 8 bis 10 Uhr: Turnen im Arbeiter-Turnverein; Sonntag von 3 bis 7 Uhr: Spiele und Unterhaltung.

— Parteiversammlung. Beschlossen wurde, den 9. November als Revolutionstag durch Versammlung und Abendunterhaltung zusammen mit dem Gewerkschaftskartell zu feiern. Am Sonntag vormittag findet die Kalenderverbreitung statt. Leider finden sich immer noch Genossen, welche die Tätigkeit unserer Genossen im Stadtparlament und Ernährungsausschuß maßlos herunterreißen und die unmöglichsten Dinge den Genossen anhängen. Aber in der Parteiversammlung sagt man nichts, denn da könnte der Schwindel herauskommen, und die Genossen sich verantworten. Allen Genossinnen und Genossen wird es hiermit nochmals gesagt: Beschwerden über unsere Stadtverordneten sind in der Parteiversammlung vorzubringen. Dort sind die Genossen anwesend und können Rede stehen.

Herzberg. Volksbildung. Die Vorarbeiten zur hiesigen Volkshochschule, für die Volksbildungsabende, sind nun soweit gediehen, daß voraussichtlich am Donnerstag, den 13. November, begonnen werden kann. Die Einwohnerversammlung, welche am letzten Donnerstag im Siegeskranz zu diesem Zwecke einberufen war, ließ erkennen, daß die Beteiligung eine rege sein wird. Auch die Auswahl, Lehrer und Vortragende, welche sich als Bildner der Sache zur Verfügung stellen, verspricht eine wirkliche Bildung, wie sie für alle Kreise der Bevölkerung gutgeheißen werden kann. Es haben sich der Sache zur Verfügung gestellt: **Ein Jurist, ein Arzt, ein Geistlicher, ein Steuerbeamter, ein Postbeamter, ein Musiklehrer und ein Arbeiter.** Vorträge sollen gehalten werden über: Rechtsfragen, Volksgesundheit und Bekämpfung ihrer Schäden, geschichtliches Christentum, Steuer- und Verkehrswesen, Musik als Volksbildung und die geschichtliche Entwicklung der Politik. Diese Vorträge sollen der Reihe nach an wöchentlich zwei Abenden gehalten werden. Zur Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln sowie zur Deckung sonstiger Unkosten soll ein Beitrag von 8 Mk. für jede Art der Vortragsfolge erhoben werden. Für diejenigen, welche sich an allen Vortragsfolgen beteiligen, soll eine Ermäßigung eintreten. Auch soll den Minderbemittelten eine Erleichterung in der Bezahlung zugestanden werden. Es soll also jeder, auch der Aermste, die Gelegenheit haben, sich an dieser Bildungseinrichtung zu beteiligen, damit einigermaßen das nachgeholt wird, was die Volksschule versäumt hat. „Bildung ist Wissen, und Wissen macht frei!“ Diese Worte mögen sich vor allen Dingen die unteren Volksschichten gesagt sein lassen, denen allein aus der Aufklärung die Befreiung kommen kann.

Bad Schmiedeberg. Lohnt sich der Abbau? Die Bohrungen auf Kohle, die die Stadt in ihrer Stadtheide gegenwärtig vornehmen läßt, um möglichst Kohlenfelder für Tagebau ausfindig zu machen, haben in einer Tiefe von zehn Metern ein Kohlenlager angetroffen. Schwemmsand und Wasser lassen es jedoch noch zweifelhaft erscheinen, ob die Stadt sich dort ein Kohlenwerk anlegen kann. Für Tagebau scheinen die Lager nicht geeignet. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Tommitzsch. Aus dem Stadtparlament. Das Kassenrevisionsprotokoll wurde genehmigt. Die Kosten für die Ausführung der Kulturarbeiten im Stadtwald belaufen sich auf 3800 Mk. Es wurde beschlossen, den Hauungsplan für die nächste Schlagperiode zu überschreiten, und zwar wurde die Forstkommission beauftragt, Unterlagen zu schaffen, die es ermöglichen, den Haushaltungen entweder 2 Raummeter Rollholz oder einen Stangenhaufen abgeben zu können. Von unserer Seite wurde beantragt, das Holz zum Taxpreise abzugeben. Das wurde abgelehnt, und somit wird das Holz versteigert. Die Fischerei im Schwarzwasser brachte nicht, wie bisher, 50 Mk., sondern 225 Mk., und wurde der Zuschlag dem Obstpächter Hermann Blech auf 6 Jahre erteilt. Eine Parzelle von ¾ Morgen Land, die bisher Fleischermeister Lencker für jährlich 15 Mk. in Pacht hatte, wurde dem Landwirt Otto Schmiedchen für einen Jahrespreis von 25 Mk. überwiesen. Auf die Anregung unserer Genossen soll darauf hingearbeitet werden, daß die Pachtverträge zusammen ablaufen, um dann alles von der Stadt in eigener Regie zu bewirtschaften. Die Bepflanzung der Torgauer Straße mit Bäumen wurde aus finanziellen Gründen zurückgestellt. Stadtv. Brüggemann kritisierte die Berichterstattung im Volksblatt, jedoch mußte er selbst zugeben, daß der Inhalt der Berichte der Wahrheit entsprach. Aber es hat ihm anscheinend geärgert, weil sein Name im Volksblatt glänzte. Das geschah mit Recht, weil Herr Brüggemann, der Lehrer ist, gegen Anträge, die der armen Bevölkerung zugute kommen, stimmt. Genosse Bunk ging böse mit diesem Herrn ins Zeug und nannte die Anträge, wie Steuerermäßigung, Lernmittelfreiheit usw., gegen die Herr Brüggemann gestimmt hat, weil er keine Kommunalsteuern zu bezahlen und auch die Teuerungszuschläge nicht zu versteuern braucht, und somit die Not des Volkes nicht kennt oder nicht kennen will. — Es wurde eine Kohlenkommission gewählt, dabei auch Genosse Bunk. Diese soll den Kohlenverkauf überwachen und regeln, weil hier, wie überall, Bevorzugung vorliegt, z. B. an Landwirte und Leuten der „besseren“ Stände. Für die Bäcker werden im Notfall, wenn Kohlenmangel sollte eintreten, je 10 Raummeter Holz bereitgestellt. Auf Antrag des Stadtv. Langner wird Notgeld angeschafft, und zwar sollen für 2000 Mk. 50-Pfennig-Stücke, für 5000 Mk. 10-Pfennig-Stücke und für 2000 Mk. 5-Pfennig-Stücke für die Stadt gestanzt werden. Ein Antrag des Genossen Bunk, die Armenunterstützungen um 100 Prozent zu erhöhen, wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Dem Armenhausverwalter Griehl wurde für eine Ortsarme das Pflegegeld von 2 auf 3 Mk. pro Tag erhöht. Für eine hier am 15. November anzustellende Krankenschwester wurden 360 Mk. für Wohnung, Heizung usw., natürlich auf Widerruf, genehmigt.

Stadttheater.

Tosca, Musikdrama. Musik von Puccini. Spielleitung: Leopold Sachse. Der Kirchenmaler Cavaradossi rettet Angelotti, den flüchtigen Konsul der ehemaligen Republik Rom. Durch Folterung des Malers erpreßt der Polizeichef Scarpia von der Geliebten des Malers, der Sängerin Tosca, die Aussage über das Versteck. Der Maler, nun frei, wird trotzdem bald darauf wegen seiner Sympathie für den Völkerbefreier Napoleon eingekerkert. Der geflohene Konsul, entdeckt, vergiftet sich inzwischen. Tosca erdolcht den Polizeichef, nachdem sie sich und dem Maler listig einen Freibrief von ihm hatte ausstellen lassen. Als aber der Maler, obwohl beide Geliebte glaubten, es würde nunmehr nur eine theatralische Scheinerschießung veranstaltet, tatsächlich doch erschossen wird, stürzt sich Tosca von der Zinne der Engelsburg hinab in die Tiefe. Wer will, mag den Text, der an Lessings Emilia Galotti erinnert, allegorisch fassen. — Giacomo Puccini (geb. 1858), durch „Madame Butterfly“ (Mailand 1904) längst berühmt, komponierte „Toska“ 1900 in Rom. In „Tosca“ malt nicht der Text, sondern die Musik die Charaktere. Ohne Ouvertüre stellt sie gleich die Seelenangst des flüchtigen Konsuls durch ein chromatisches Zickzackmotiv in den Vordergrund, es klingt immer wieder: Eifersuchtsszene, Entdeckung des Korbes (Geigen unisono) „Im Brunnen bei der Villa“ (Bläser 2. Akt), Todesurteil 2. Akt usw. Den Meßner begleitet geschwätzig-murmelnde Holzmusik. (Die frohesten Neuigkeiten.) Kunstvoll, aber kalt berechnend, windet sich die Kantilene nebst der Orchestermusik beim Auftreten des Polizeichefs immer um einen langen, starren Ton herum. Nur einmal, als er Tosca aus der Kirche begleitet, zeigt die Musik in seinem Herzchen ein Fünkchen Liebe auf; aber sofort löst es ein kaltes Rezitativ ab. Grotesk abgerissen sind in Tosca Eifersucht und Schmerz illustriert durch abgehackte Geigentöne, Sprünge in die Oktave („Die Avanti!“), einmal sogar durch offene Orchesterquinten. Toscas und des Malers Liebe schildert Puccini als ernst, standhaft und siegesgewiß durch herbe, gebrochene Terzengänge. Vorzüglich instrumentiert sind die Arien, hervorgehoben sei das Piccikato der Violine („Von unserem Häuschen“) und der Cellopart „Willst Du, daß ich vor Dir knie“. An den entscheidenden Stellen schweigt das Orchester raffiniert und der Darsteller — spricht z. B. Ende des 2. Aktes: Stirb in Verdammnis!

Alfred Ernesti als Maler zeigte stimmlich und darstellerisch die hohe Stufe seiner schnellen Entwicklung. Fritz Kerzmann (Polizeichef) sang ruhig und sicher, er fühlte sich ganz in seine Rolle ein. Maryla von Falken (Tosca) war im 1. und 2. Akte durchaus auf künstlerischer Höhe. Im 3. Akte ließ unsere Heroine plötzlich nach. Bei Liebe sprengt die finstern Grüfte, klang die Altlage unschön; im Gott Amor, der intonierte sie 1½ Ton zu hoch, den grandiosen Schönheiten des Schlusses war sie wohl infolge falscher Stimmökonomie nicht mehr ganz gewachsen. Gut waren August Roesler (Angelotti) und Cornelius Barck (Meßner). Verdient machten sich ferner: Hans Baron (Spoletta), Georg Westernhagen (Sciarrone), Kurt Schreiber (Schließer), Katharina Eichenberg (Entwicklungsfähig! Ein Hirt.) Der Chor gelang. Das Orchester spielte unter Oskar Braun korrekt. Ueber Dynamik (z. B. im Liebesmotiv 1. Akt: Tosca ruft nach Mario) und manche Puccinischen Glanzlichter ließe sich streiten. Leopold Sachse gelang es, in künstlerischer Ausnutzung der gegebenen Mittel jedem neuen Gemälde seinen spezifischen Farbton zu verleihen. Das Publikum war von Puccini begeistert! Tr.

Briefkasten.

Naßnitz 43. Vom 1. Juli 1918 wird ein Rentenzuschlag von monatlich 8 Mk. gewährt. Vom 1. Juni 1919 wird ein 40%iger Teuerungszuschlag gezahlt. Waisen erhalten dieselben Zuschläge.

A. G. Sie haben Anspruch auf Wochen- und Stillgeld. Anspruch ist zu erheben bei der Betriebskrankenkasse der Eisenbahn.

Verantwortlich für Politik und Parteinachrichten: **Karl Bock**; für Halle und Saalkreis: **Gottlieb Kasparek**; für Aus der Provinz und Versammlung berichte **Werner Scholem**, für Anzeigen: Hermann Schade; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. Druck Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H.; sämtlich in Halle.

Schul-Artikel
vorrätig in der
Volks-Buchhandlung, Halle, Harz 42|44.

Den wirklich echten
Nordhäuser Kautabak
bekommen Sie stets täglich frisch eintreffend im
Zigarren-Versandhaus
Emil Friedrich, Friesenstr. 22.
— Telephon 2721. — 5733

Rauchtabak
Hochfeine, rein überseeische Virginier-Mischung, Mittelschnitt Brutto Probepfund 20 M franko. ff. Qualitätszig. ...
Ernst Wenke & Co., Zig.-Fabr., gegr. 1893 Bremen 314
D. G. M. 1261. [3511

Fellsammler und 5675 **Fleischermeister** erhalt. **Vorzugspreise.**
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.

Küchen-Möbel, Bettstellen, Matratzen, Tische, Kommoden zc.
= **Kochtöpfe** =
in Emaille u. Aluminium, Waschbretter, Eimer zc. auch auf Teilzahlung. 5752
Friedrich Gronau, Barfüßerstraße 16.

Volkspark, Burgstraße 27.
Kräftiger 4671
Mittagstisch.

Scheffelbrot
darf wegen seiner Güte in keinem Haushalte fehlen!
5666

Kakao, 5878
garantiert, rein feinste Qualitäten,
1 Pfund nur 16 Mk.
Kaffee,
frisch geröstet, hochfein im Geschmack,
1 Pfund 16 und 18 Mk.
Otto Bornschein, G. m. b. H., **Mittelstr. 21.**

National-Schreibkassen
mit Metall oder elegant. Eichenholzgehäuse. 3515
Musterlager: schrägüber der Hauptpost. Vertreter: B. H. Zimmer Tel. 3124.

Ansichtskarten
empfiehlt Volksbuchhandlung, Harz 42|44.

Kropfbrüste — dicker Hals *3019
vernichtet radikal
Lorito 3fach stark geruchlos
Flasche 3.50 Mark, zur Kur ausreichend, in Apotheken u. Drogerien zu haben. Wo nicht erhältlich, schreibe man an Neopharm, Hannover 46.

Flechten Wunden offene Füsse, Krampfaderleiden, heilt sogar in verzweifelten Fällen mit oft überraschendem Erfolg die hautbildende schmerz- und juckreizstillende „Vater Philipp-Salbe“. Preis 3.00 und 5.70 M.; überall zu haben. Man hüte sich vor Nachahmungen und bestelle, wo nicht erhältlich, direkt bei *3104
Tutogen-Laboratorium, Dresden-Zschachwitz 126.

Filz-Aufnäh-Sohlen. *3105
Lederhandlung, Brüderstr. 13.

Aufpolstern
von Sofas, Matratzen, Chaiselelongues, sowie Neuanfertigung aller Polstermöbel 3871
sauber und preiswert
Osk. Vetter, Pfälzerstr. 13 p. l.

Arbeitsmarkt

Zimmerer
stellt ein *3516
J. C. Möbus, Baugeschäft, Ammendorf.

Pelz-Garnituren
werden modernisiert und neu gefertigt. Gelieferte Felle und Zutaten werden verwendet. Lieferung schnell und billig. Früher Herrenstraße 26, jetzt **Poststrasse 6,** Putz-Geschäft. [5715

Stottern. *3583
Dauerheilung sofort! Neues Verfahr. Ausk. ums. **G. Naeckel,** Neukölln, Neckarstr. 5. Psycho-Instit.

1 Lehrling
sucht *3427
Theodor Fischer,
Buchbindermeister,
Wittenberg (Bez. Halle), Schloßstraße 27.

Für sofort gesucht:
Tischler oder Stellmacher
für Kastenaufbau von Lastwagen.
Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften erbeten.
Hansa-Lloyd-Werke A.-G.,
Bremen 11, *3587
Abteilung Arbeiter-Annahme.

Bettstellen, Patentmatratzen, Ausziehtische, Nußb.-Vertikos
in großer Auswahl
G. Schaible,
5667 Möbelfabrik,
Gr. Märkerstr. 26,
am Ratskeller.

Fahrräder nur erstklassige :: Fabrikate ::
mit **Gummibereifung**
sofort lieferbar. *3105a
Nähmaschinen nur erste deutsche — Fabrikate. —
Billigste Preise für allerbeste Waren
ist meine Grundbedingung.
Fritz Schönbrodt, Bitterfeld,
Tel. 284. — Markt 5. — Tel. 284.

Ansichts-Karten
ernsten u. heiteren Inhalts
Volksbuchhandlung.
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Makulatur
verkauft
Verlag des Volksblattes.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist das Wagenstandgeld ab 7. November d. J. wie folgt festgesetzt worden:

Für die ersten 24 Stunden	50 Mk.
„ „ zweiten 24 Stunden	75 „
„ jede weiteren 24 Stunden	100 „

*3586 Eisenbahn-Verkehrsamt Halle a. S.

Geschirrführer
gesucht. *3589
Abfuhrgeschäft, Reilstr. 105.
Verheiratet., zuverlässiger **Geschirrführer,** welcher mögl. in Diemitz, Ost- oder Berliner Str.-Viertel wohnt, gesucht
Friedr. Brandt, 3590
Fourage, Delitzscher Str. 82.

Selbständig arbeitender
: Stellmacher :
wird bei gutem Lohn u. vollständiger Kost eingestellt. Maschinen mit elektrischem Betrieb vorhanden.
Otto Fassauer, Stellmachermstr.,
Greppin bei Bitterfeld. *3585

Goldenes 5877
Kettenarmband
mit 5 kleinen Brillanten Sonnabend abends verloren. Finder bitte inständigst dasselbe gegen hohe Belohnung abzugeb. Rud. Haymstr. 20 II

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219191110-15/fragment/page=0008